Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 114. **Donnerstag, den 23. September 1909.** **37. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Weststraße 54a

befindet sich jetzt

die Geschäftsstelle der

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen u. Umgegend.

Fernsprecher 166.

Ein Kaiserbrief und seine Folgen.

Dem „N. Rott. Cour." werden aus Berlin auf Grund von Mitteilungen eines früher im Haag beglaubigten Diplomaten noch einige Einzelheiten über den Brief des Deutschen Kaisers an die Königin Wilhelmina vom Winter 1903/04 mitgeteilt.

„Es war ein ganz vertrauliches Schreiben" heißt es da, „in dem der Kaiser in sehr höflicher Form der Königin zu verstehen gab, daß er genötigt sein würde, Holland militärisch zu besetzen, wenn nicht von der holländischen Regierung die nötigen Verteidigungsmaßregeln längs der Küste getroffen würden. Dieses Schreiben erweckte natürlich am Hofe große Sensation; die Königin entbot den Ministerpräsidenten Kuyper zu sich, weigerte sich aber, ihm den Namen des Briefschreibers zu nennen, da es ein vertrauliches Schreiben sei. Erst später wurde der Name des Schreibers durch eine Indiskretion Kuypers bekannt, der ihn aus anderer Quelle erfahren hatte. Als der Kaiser später die Königin besuchte, sagte er, wahrscheinlich um den Eindruck seines Briefes wieder gut zu machen, er habe die Nordseeentente als ein spezielles Geschenk für die Königin von Holland bestimmt; dies wiederholte er gegenüber dem Prinzen Heinrich später beim Stapellauf der „Nassau". „Um den Wert der Entente zu beurteilen, ist", so geht der Bericht des Diplomaten weiter, „folgendes hinzuzufügen: Als voriges Jahr der dänische und der niederländische Gesandte in Berlin von ihren Regierungen beauftragt waren, wie jüngst der „N. Rott. C." meldete, die Nordseeentente nur unter dem Vorbehalt einer sicheren Neutralitätsbestimmung zu unterzeichnen, wußte Herr v. Schön die beiden Diplomaten hübsch in Behandlung zu nehmen und sie zur Unterzeichnung durch die Versicherung zu überreden, daß dieser Vorbehalt ganz überflüssig sei. Aber warum hat Deutschland, wenn der Vorbehalt überflüssig war, ihn abgelehnt?"

Der Korrespondent fügt hinzu, daß er die Verantwortung für die in dieser Darstellung liegenden Urteile ablehne, daß aber die Tatsachen selbst auch von anderer Seite Bestätigung fänden.

Der Kanzlerbesuch in Wien.

Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist von München in Wien eingetroffen, um sich dem greisen Kaiser Franz Josef vorzustellen. Zugleich wird der Reichskanzler Gelegenheit nehmen, sich mit dem erfolgreichen Leiter der österreichischen auswärtigen Politik Grafen Aehrenthal über die politische Lage auszusprechen. In Wien wurde der Reichskanzler auf dem Westbahnhofe vom Botschafter v. Tschirschky mit den Herren der Botschaft empfangen. Er begab sich zunächst in sein Absteigequartier im Hotel „Imperial" und fuhr gegen 9 Uhr abends auf die deutsche Botschaft, wo der Botschafter v. Tschirschky ein Diner gab. Am Montag vormittag um 11 Uhr hat dann Kaiser Franz Josef Herrn von Bethmann-Hollweg in besonderer Audienz empfangen, die annähernd ¾ Stunden währte. Nachmittags fand eine Unterredung mit dem Minister Aehrenthal statt.

Die Wiener Presse widmet dem Besuch des Reichskanzlers freundliche Besprechungen. Aus dem Begrüßungsartikel des offiziösen Wiener „Fremdenblattes" sind folgende Sätze bemerkenswert: „Graf Aehrenthal und Herr v. Bethmann-Hollweg werden zu der ersten Begegnung, die ihnen eine mündliche Aussprache gestattet, die Gewißheit mitbringen, einander zu verstehen. Sich miteinander zu verständigen, haben die Leiter der äußeren Politik Oesterreich-Ungarns und des Deutschen Reichs nicht erst nötig, denn vollkommenes Einvernehmen der beiden Mächte ist ihnen ein kostbares Depot, das jeder von beiden mit seinem Amtsantritt übernommen hat und getreulich verwaltet, sowie dereinst zu übergeben haben wird. Nach seiner Vergangenheit und Laufbahn wird Herr v. Bethmann-Hollweg wohl anders sein als sein Vorgänger, aber zu demjenigen, was er mit ihnen zweifellos gemeinsam haben wird, gehört vor allem auch die Auffassung des Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reiche und der österreichisch-ungarischen Monarchie. Deshalb hat man ihm in Oesterreich-Ungarn bereitwillig einen Vorschuß an Vertrauen gewährt, und in der kurzen Zeit, welche seither verflossen ist, hat Herr v. Bethmann-Hollweg bereits manches von jenem Vorschuß abzustatten vermocht."

Sozialistischer Parteitag.

In der Schlußsitzung des sozialdemokratischen Parteitages wurden u. a. Anträge und Resolutionen besprochen. Angenommen wurde ein Antrag Katzenstein auf Einsetzung von Kinderschutzkommissionen. Ferner wird nach längerer Debatte ein weiterer Antrag Katzenstein angenommen, der den abstinenten Mitgliedern der Partei zur Pflicht macht, sich nicht den abstinenten Organisationen die auf bürgerlicher Grundlage beruhten, anzuschließen. Dieser Antrag wendet sich namentlich gegen die Guttempler-Logen. Tiele (Halle) begründet dann eine Resolution, die die von der spanischen Regierung getroffenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Widerstandsbewegung gegen den Marokkofeldzug als grausame Greueltaten verdammt und den spanischen Genossen, die im Kampfe gegen die pfäffisch-kapitalistische Weltherrschaftsidee so große Opfer gebracht, brüderliche Grüße ausgesprochen werden. Ein Antrag Dortmund-Hörde, diejenigen Genossen, die weiter an den „Sozialistischen Monatsheften" mitarbeiteten, aus der Partei auszuschließen, wird zurückgezogen. Ein Antrag Saarbrücken, wonach es den Parteikolporteuren untersagt sein soll, Portraits oder Postkarten mit den Photographien lebender Parteigenossen zu verbreiten, findet nicht die genügende Unterstützung. Der Antrag Bensheim auf Einsetzung einer Kommission, die die Streitigkeiten innerhalb der der Partei gehörigen Betriebe (Druckereien 2c.) regeln soll, wird abgelehnt. Breslau hat folgenden Antrag eingebracht: „Um so bald als möglich die Einführung von Dissidentenschulen zu ermöglichen, und dadurch die Jugend dem verderblichen Einflusse des dogmatischen Religionsunterrichts zu entziehen, empfiehlt der Parteitag den Parteigenossen dringend den Austritt aus der Landeskirche". Diesem Antrag wiedersprechen namentlich Vertreter aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiete. Hengstbach (Duisburg) bittet über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen, seine Annahme würde für das Zentrum ein gefundenes Fressen bedeuten. Der Antrag widerspreche auch dem Parteiprogramm, das Religion als Privatsache erklärt habe. Auch Klubsch (Dortmund) meint, daß man mit der Annahme des Antrages dem Zentrum nur neue Waffen in die Hände gegeben würden. Der Antrag wurde dann trotz Befürwortung durch den „Zehn Gebote"-Hoffmann (Berlin) mit großer Mehrheit abgelehnt. Ueber die Stellung der Partei zu den Liberalen hatte bekanntlich am Donnerstag eine nochmalige Abstimmung über die Resolution Berlin 1 stattgefunden, die entgegen der ersten Abstimmung die Ablehnung der Resolution ergeben hatte. Nunmehr hat Dittmann (Solingen) eine Resolution eingebracht, durch die die Wirkung jener ersten Abstimmung, namentlich der Eindruck bei der bürgerlichen Presse, als hätten die Revisionisten einen Sieg davongetragen, abgeschwächt werden soll. Die Resolution besagt, daß die Annahme jenes Antrages in keiner Weise eine Abschwächung der Dresdener Resolution über die Taktik der Partei bedeute. Für die Resolution stimmen auch die Revisionisten, da sie in „keiner Weise eine parteitaktische Bindung für die Zukunft bedeutet", sodaß sie angenommen wird. Es folgen die Wahlen zum Vorstand. Insgesamt werden 326 Stimmzettel abgegeben. Zum ersten Vorsitzenden wird mit 326 Stimmen Bebel, zum zweiten mit 317 Stimmen Singer gewählt. Es werden sodann die Schriftführer und die Mitglieder der Kontrollkommission gewählt. Hierauf ergreift Singer das Wort zu seiner Schlußansprache. — Ort des nächstjährigen Parteitages wird Magdeburg sein.

Deutschland.

— **(Der Kaiser in Sachsen.)** Der Kaiser und der König Friedrich August sowie die übrigen Fürstlichkeiten verblieben mit ihrer Umgebung 1 Stunde über die geplante Zeit hinaus, bis 5 Uhr, auf dem Manöverfelde von Hainichen, begaben sich dann im Automobil nach Freiberg und fuhren von dort um 5 Uhr 20 Min. mittels Sonderzuges nach Meißen, wo sie um 7 Uhr eintrafen. Um 7 Uhr 30 Min. begann eine Manövertafel zu etwa 70 Gedecken im großen Bankettsaal. Der Kaiser saß rechts vom König, zu beiden Seiten die sächsischen Prinzen, gegenüber der sächsische Kriegsminister Freiherr v. Hausen zwischen dem Gesandten Prinz zu Hohenlohe-Oehringen und dem Fürsten Schönburg-Waldenburg. Nach der Tafel folgte Cercle im hohen gotischen Kirchensaal.

— **(Zum Besuch Kaiser Wilhelms in München.)** Der Prinzregent hat in einem Armeebefehl an den Kriegsminister seine Freude darüber ausgesprochen, daß die Leistungen der bayrischen Armee während des Kaisermanövers das uneingeschränkte Lob des Deutschen Kaisers gefunden haben. — Der Kaiser richtete an den Prinzen Leopold von Bayern folgendes Handschreiben: „Es hat mir zur besonderen Freude gereicht, während der diesjährigen großen Herbstübungen den Oberbefehl über die rote Partei in die Hände Ew. Königlichen Hoheit, des in Krieg und Frieden bewährten Führers, legen zu können und zugleich einen Teil meiner Truppen dabei Gelegenheit zu bieten, Schulter an Schulter mit Bayerns Söhnen unter dem Befehl Ew. Königlichen Hoheit zu fechten. Ew. Königliche Hoheit haben die mit der Uebertragung des Oberbefehls gestellte Aufgabe glänzend gelöst, und bin ich herzlichst erfreut, Ew. Königliche Hoheit zu diesem Erfolge aufs wärmste beglückwünschen zu können." — Der Prinzregent sprach in einem Allerhöchsten Handschreiben dem Prinzen Leopold seinen wärmsten Dank und herzlichsten Glückwunsch aus.

Die Karlsruher Zeitung veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Großherzog von Baden. Der Kaiser spricht darin den badischen Truppen seine Anerkennung für ihre Leistungen während der Herbstübungen aus und dankt für die herzliche Aufnahme, die er selbst in Karlsruhe gefunden habe.

— **Ueber einen deutsch-marokkanischen Konflikt** teilt die „Köln. Ztg." auf Grund amtlicher in Berlin eingetroffener Nachrichten folgendes mit: Deutsche Schutzbefohlene, sogen. „Muhalatten", wurden von den marokkanischen Behörden zu Steuerleistungen herangezogen, und zwar, wie es scheint, unter Unterstützung der in der Schauija befindlichen französischen Militärposten. Die Berechtigung der marokkanischen Regierung, diese Art von Schutzbefohlenen zu den Steuern heranzuziehen, kann nach Lage der gültigen Bestimmungen nicht bestritten werden, wohl aber hätte die Aufforderung zur Steuerzahlung durch Vermittlung des deutschen Konsuls erfolgen müssen, was von marokkanischer Seite verabsäumt wurde. Außerdem ist das gleiche Verfahren gegen einen „Semsar", d. h. ebenfalls einen Schutzbefohlenen, der jedoch eine Vertrauensstellung einnimmt, angewendet worden, und diesem gegenüber wird dieses Vorgehen nicht als berechtigt angesehen. Der deutsche Standpunkt wird bei den marokkanischen Behörden geltend gemacht werden, damit in Zukunft solche Mißgriffe vermieden werden.

— **(Die deutsche Invasion in Oberitalien.)** Am schönen Gardasee ist man gar nicht einverstanden mit der seit einiger Zeit in Oberitalien von chauvinistischen und franzosenfreundlichen Heißspornen gepflegten Deutschenhetze. Daß sich immer mehr kapitalkräftige Deutsche dort ansiedeln, ist für die Kommunen am Gardasee sicher kein Nachteil, das geht auch aus einem Telegramm hervor, in dem es heißt: In Lolo fand eine große Versammlung der Bürgermeister der Gardaseeorte und der Provinzialräte der Provinz Brescia statt. Gegenüber den deutschfeindlichen Treibereien wurde betont, daß eine Germanisierung des Gardasees nicht zu befürchten sei. Die Agitation sei tief bedauerlich. Die Deutschen dürften stets des traditionellen herzlichen Willkommens am Gardasee gewiß sein. Die Versammlung nahm schließlich eine Tagesordnung an, in der die antideutsche Agitation in schärfster Weise als den wirtschaftlichen Interessen der Gardasee-Gemeinden zuwiderlaufend verurteilt wird.

— **(Der Schuldensumpf.)** Um sich über die Schwierigkeiten der Finanzgebarung des Reiches trotz der Finanzreform klar zu werden, muß man sich vergegenwärtigen, welche Rückstände aus den Jahren 1906—1909 noch vorhanden und zu tilgen sind. Diese Rückstände setzen sich zusammen aus Fehlbeträgen der Etats und aus rückständigen Matrikularbeiträgen in einer Höhe von 513 Millionen, ferner aus den Besoldungserhöhungen für 1909 im Betrage von rund 90 Millionen; und für 1908 von 60 Millionen. Hieraus ergibt sich eine Summe von rund 670 Millionen Mark. Dieser Betrag vermindert sich jedoch durch die Mehreinnahmen aus den neuen Steuern und die Mindestüberweisungen aus den Stempelsteuerbeträgen für 1909; beide Posten zusammen können jedoch höchstens mit 140 Millionen veranschlagt werden. Mithin bleibt ein Bedarf zur Deckung der Reste von 530 Millionen Mark, der durch Nachtragsetats gedeckt werden muß. Im ganzen genommen kann man also behaupten, daß das Reich für die letzten vier Jahre fast 600 Millionen, davon 200 für das Jahr 1909 und 400 für 1906—1908, zu zahlen hat, ehe es überhaupt die neue Finanzära beginnen kann. — Von den Nachtragsetats aus Anlaß der Besoldungserhöhungen für 1909 in Höhe von rund 90 Millionen Mark entfallen auf die Reichspost 55, die Armee 24, Marine und Reichseisenbahnen je 3, das Reichsamt des Innern 1½ Millionen. Der Rest verteilt sich auf die kleineren Verwaltungen.

— **(Eine freisinnige Wahlgemeinschaft.)** Keine Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien soll aus den gegenwärtigen Beratungen des freisinnigen Fraktionsausschusses zu erwarten sein, dagegen werde zweifellos die Schaffung einer freisinnigen Wahlgemeinschaft beschlossen werden.

Die Voraussetzungen für eine vollständige Verschmelzung seien, so wird ausgeführt, noch keineswegs vorhanden. Während die Freisinnige Vereinigung verlangt, die drei alten Parteien sollten „vollkommen verschwinden", forderte nämlich die Freisinnige Volkspartei „unbedingte Erhaltung und Geschlossenheit und Schlagfertigkeit der Freisinnigen Volkspartei." Und während die süddeutschen Demokraten die Bündnisfähigkeit der Sozialdemokratie oder doch zum mindesten regelrechte freisinnig-sozialdemokratische Stichwahlbündnisse verlangen, sind die norddeutschen Freisinnigen sämtlich darin einig, daß solche generellen Abmachungen gegenwärtig unmöglich sind. Zu diesen sachlichen Meinungsverschiedenheiten kommt hinzu, daß innerhalb der Freisinnigen Volkspartei einflußreiche Führer für Vertagung der Fusion plädiert haben. Um aber doch einen Schritt vorwärts zu kommen, auf dem Wege zur Einheit, wird, weil in allen drei Parteilagern der Wille zur Einigkeit stärker ist, als der Widerstand der Führer, die Schaffung einer freisinnigen Wahlgemeinschaft wohl erfolgen. Sie soll sein eine Vereinigung der drei Parteien zwecks gemeinsamer Vorbereitung und Durchführung der nächsten Reichstagswahlen. In den einzelnen Wahlkreisen gibt es Eifersüchteleien zwischen lokalen Führern und lokalen Organisationen, Streitereien um den Besitzstand, Kämpfe um die Persönlichkeit der Kandidaten, kurz mancherlei Reibungsmöglichkeiten. Sie jetzt schon zu beseitigen und durch Bildung einer freisinnigen Wahlgemeinschaft alle auftauchenden Streitfragen schnell, rechtzeitig und friedlich zu schlichten, wäre in der Tat ein wünschenswerter Fortschritt.

— **Biologischer Unterricht** in höheren Mädchenschulen. Der Kultusminister hat das Königliche Provinzialschulkollegium beauftragt, bei der Durchführung der Lehrpläne vom 12. Dezember 1908 die Anstaltsleitungen darauf hinzuweisen, daß sie für Einführung biologischen Unterrichts auch in den höheren Mädchenschulen und den weiter führenden Bildungsanstalten für die weibliche Jugend in Gemäßheit der in dem Runderlaß vom 19. März 1908 enthaltenen Bestimmungen über den naturwissenschaftlichen Unterricht Sorge tragen.

— **Der neue Riesendampfer** des Norddeutschen Lloyd „George Washington", der mit einem Raumgehalt von 25 570 Brutto-Registertons gegenwärtig den größten Dampfer der deutschen Handelsflotte darstellt, hat auf seiner letzten Reise die größte Anzahl Kajütspassagiere befördert, welche bis soweit jemals von einem Lloyddampfer in Newyork gelandet worden sind. Einschließlich der in den Häfen von Southampton und Cherbourg aufgenommenen Reisenden befanden sich an Bord des Schiffes 975 Personen erster und zweiter Kajüte. Hinzu kamen noch 786 in dritter Klasse und im Zwischendeck, sowie 573 Mann Besatzung, so daß dieser Leviathan des Meeres nicht weniger als 2334 Personen über den Ozean beförderte, eine Zahl, welche zeigt, daß diese gewaltigen Dampfer die Bezeichnung als „schwimmende Stadt" nicht mit Unrecht führen.

Ausland.

England.

— **Die Ausschreitungen** der übergeschnappten Frauenrechtlerinnen in Birmingham haben einen außerordentlichen Umfang angenommen. Lange vor Beginn einer Versammlung in der Bingleyhall hatten sich in deren Nähe Hunderte von Frauenrechtlerinnen angesammelt, da sie in die Halle selbst nicht eingelassen wurden. Eine ungeheuere Menge von Polizei war aufgeboten worden, um Störungen in der Versammlung durch die Frauen und Angriffe auf den Ministerpräsidenten zu verhindern. Das ist aber nur zum Teil gelungen. Die Suffragettes hatten sich mit Aexten bewaffnet, die sie drohend gegen die Polizei schwangen. Auch benutzten sie die Aexte, um das Dach der Versammlungshalle zu demolieren, und verwendeten dessen Trümmer als Wurfgeschosse gegen die Polizei. Einige Frauen warfen kleine bombenähnliche Knallkappseln, die mit lauten Detonationen explodierten. Im Versammlungssaale selbst wurde Ministerpräsident Asquith in seiner Rede öfters durch Männer unterbrochen, die in Zwischenrufen das Stimmrecht für Frauen verlangten. Die Ruhestörer wurden allerdings jedesmal unsanft hinausbefördert. Zwei Suffragettes trafen mit Dachziegeln das Automobil des Ministerpräsidenten vom Dache der Versammlungshalle aus. Die Feuerwehr wurde herbeigeholt und richtete einen Schlauch gegen die Suffragettes, die vollständig durchnäßt

wurden und laut aufschrieen, aber in ihrer Kampfeswut nicht abgekühlt wurden. Es blieb nichts übrig, als daß Polizisten auf Rettungsleitern auf das Dach kletterten und die Frauenrechtlerinnen mit Gewalt herunterholten. Die Demonstrationen wiederholten sich, als der Ministerpräsident Birmingham verließ. Ein Steinwurf traf sogar seinen Salonwagen und zertrümmerte ein Fenster. Die Polizei verhaftete im ganzen acht Suffragettes.

— **(Die Arbeitslosigkeit in England.)** Die Londoner Blätter bringen eine Statistik der Arbeitslosigkeit in England. Es wurden 197 000 Arbeitslose gezählt gegenüber 90 000 im Vorjahre. Bei den konservativen Blättern wird dies als Argument gegen den Freihandel ausgenutzt, die Liberalen dagegen erwarten von der Tarifreform eine Wendung zum Besseren.

Türkei.

— **(Unruhen auf Samos.)** Auf der unter türkischen Oberhoheit stehenden Insel Samos, die vor noch nicht langer Zeit der Schauplatz heftiger Parteikämpfe war, sind von neuem Unruhen ausgebrochen, die durch die den nationalen Bestrebungen feindliche Haltung des „Fürsten von Samos", eine Puppe in den Händen der türkischen Regierung, verursacht sind. Der Fürst hat die Nationalversammlung, welche eine Herabminderung der auf der Insel befindlichen türkischen Truppen forderte, aufgelöst. Aufständische durchschnitten das Kabel von Smyrna. Ueber weitere Vorgänge auf der Insel ist die Pforte ohne Nachricht.

Japan.

— **(Japans Politik in Ostasien.)** Gegenüber der Meldung der „Nowoje Wremja" von dem Plan eines russisch-chinesisch-amerikanischen Uebereinkommens erklärt der japanische Botschafter in Wien, Uchida, einem Mitarbeiter der „Neuen Fr. P.", Japans Politik in Ostasien habe keine feindselige Spitze gegen irgend eine Macht. „Unsere Bestrebungen sind ausschließlich auf die Pflege freundlicher Beziehungen mit China und Rußland gerichtet. Erst kürzlich wurde zur Schlichtung verschiedener Differenzen ein Uebereinkommen zwischen China und Japan geschlossen. Wir haben in vielen Fragen nachgegeben und den Standpunkt Chinas akzeptiert. Dieselbe Politik befolgen wir gegenüber unserem russischen Nachbar. Rußland hat absolut keine Ursache, eine feindliche Haltung unsererseits zu besorgen. Die wichtigste Aufgabe Japans bildet gegenwärtig seine wirtschaftliche Entwicklung und die Hebung seines Wohlstandes." — Ein amerikanischer Diplomat erklärte: Der Wunsch mag hier der Vater des Gedankens gewesen sein, Amerika hat sich bisher stets von Bündnisfesseln ferngehalten, und es besteht kein Grund, mit dieser erprobten Tradition zu brechen.

Amerika.

— **Die politische Rede** eines englischen Admirals in Amerika. Aus Newyork wird berichtet: Der englische Admiral Lord Beresford erklärte bei einem Bankett im Anwaltsklub, angesichts der Lage in Europa bleibe England nichts anderes übrig, als einen großen nationalen Verteidigungsplan vorzubereiten. Es wolle behalten, was es habe, und die Suprematie zur See bedeute für das Reich Leben oder Tod. Wenn erst die Zeit gekommen, wo die englisch sprechenden Nationen sich zusammengeschlossen haben würden, so gäbe es keinen Krieg. — Wie die amerikanischen Zuhörer diese Rede aufgenommen haben, wird nicht mitgeteilt.

Westfalen u. Rheinland.

Versammlung des Bundes der Industriellen.

Kamen, 23. Sept. Unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder, namentlich aus Rheinland und Westfalen, hielt der Bund der Industriellen in Hagen eine allgemeine Versammlung ab, die von dem Mitgliede des Gesamtvorstandes Richard Müller (Berlin) geleitet wurde. Von den im Bunde zusammengeschlossenen Verbänden waren vertreten der Verein der Roheisen- und Halbzeugverbraucher, der neue Verband der Werkzeug- 2c. Fabrikanten, der Verein der Textil-Veredelungsindustrie, der Verband thüringischer Industrieller u. a. Eingeleitet wurden die Verhandlungen durch eine Besprechung über die „reinen Walzwerke", an der sich auch die Reichstagsabgeordneten Syndikus Dr. Stresemann und Becker (Arnsberg) beteiligten. Darauf referierte der Generalsekretär des Bundes der Industriellen, Landtagsabgeordneter Dr. Wendland, über den

neuen amerikanischen Zolltarif

und die deutsche Fertigindustrie, insbesondere die Kleineisenindustrie. Der Redner bespricht die Zollsätze des neuen Tarifs, bezweifelt aber, ob seine Herabsetzungen dem deutschen Import erheblich zugute kommen werden. Auch der Verein deutscher Maschinenbauanstalten erkläre, daß abzuwarten sei, ob nicht die Erleichterungen durch die Bestimmungen über die Feststellung des Wertes wieder zunichte gemacht werden. In vielen Fällen könne überhaupt erst die Praxis Licht in die Zollveränderungen bringen, weil anscheinend absichtlich Wertzölle in spezifische Zölle umgewandelt seien. Die Herabsetzungen zeigten im ganzen, daß große Vorteile der Eisen- und Stahlindustrie geboten worden sind, nicht minder der großen chemischen Industrie Deutschlands, weniger der Kleineisenindustrie, die zum Teil mit sehr erheblichen Erschwerungen zu rechnen habe. Es werde Sache der Regierung sein, durch ein Handelsabkommen die an Unausführbarkeit grenzenden Härten der Tarifbestimmungen zu beseitigen, zum mindesten aber die erforderlichen Uebergangsbestimmungen zu vereinbaren. Bei einem Zollkriege wären wir gesetzmäßig schon durch unsere tarifarischen Bestimmungen gegenüber dem Paynetarif stark im Vorteil. Leisetreterei und mutiges Zurückweichen seien gar nicht am Platze. Da aber mit dem Mittel eines Zollkrieges man vorerst nicht rechnen wolle, so gelte es, nach anderen Abwehrmitteln zu suchen. Diese lägen vor allem in der Selbsthilfe der deutschen Industrie und zwar in der technischen Vervollkommnung ihrer Herstellung, endlich auch in der Verständigung mit der deutschen Arbeiterschaft auf gütlichem oder nichtgütlichem Wege über die mögliche Höhe der Löhne, die einen Export künftig und auf die Dauer ermöglichen. Tröstlich ist, daß die Lebenshaltung in Deutschland bisher immer noch wesentlich billiger ist als in den Vereinigten Staaten. Wir sind aber nahezu an den Rand unserer Leistungsfähigkeit gekommen. Ueberschreiten wir diese Linie in den Gestehungskosten, so vernichten wir die wichtigsten Zweige unseres Ausfuhrhandels. (Lebhafter Beifall.) An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Debatte, worauf der Vorsitzende die Versammlung mit Dankesworten schloß.

*

Kamen, 23. Sept. **(Gewöhnlicher Kündigungsbrief statt eines eingeschriebenen.)** In einem Mietsvertrage war, wie häufig bestimmt, daß sich das Mietsverhältnis stets auf ein Jahr verlängern sollte, wenn nicht sechs Wochen vor Ablauf die Kündigung durch eingeschriebenen Brief erfolgte. Der Mieter kündigte nun die Wohnung wohl rechtzeitig, benutzte dazu aber keinen eingeschriebenen, sondern nur einen gewöhnlichen Brief. Der Hauswirt schrieb dem Mieter, daß er die Kündigung nicht annehme, weil sie nicht durch eingeschriebenen Brief geschehen sei. In der Folge kam es zwischen beiden zum Prozeß. Das Landgericht Berlin gab dem Hausbesitzer Recht; das Kammergericht hob das Urteil wieder auf. In der Revisionsinstanz vor dem Reichsgericht wurde ebenfalls zum Nachteile des Hauswirts entschieden. In der Urteilsbegründung hieß es unter anderem: „Das ganze Interesse des Kündigungsempfängers an der vereinbarten Uebersendungsform geht dahin, daß er äußerlich auf die Wichtigkeit des Briefes hingewiesen, und daß ihm eine größere Gefahr für die tatsächliche und alsbaldige Kenntnisnahme des Briefinhaltes gegeben wird. Schickt daher der Kündigende der Vereinbarung zuwider das Kündigungsschreiben in einem gewöhnlichen Briefe oder durch besonderen Boten oder auf anderem Wege dem anderen Teil zu, so hat er zu beweisen, daß der andere Teil von der Kündigung tatsächlich Kenntnis erhalten hat. Der Nachweis, daß ihm das Schreiben zugegangen ist, genügt dagegen nicht. Hat aber einmal der andere Teil von der vertragswidrig übersandten Kündigung rechtzeitig Kenntnis erhalten, so ist sein Interesse an der Uebersendungsform gegenstandslos geworden, und er kann sich nicht mehr auf sein formales Vertragsrecht berufen." — Eine äußerst vernünftige Entscheidung!

— **Kamen,** 23. Sept. **(Verschiedenes.)** Nach § 4 Abs. 1 der den **Verkehr mit Kraftfahrzeugen** in Rheinland und Westfalen, sowie in den übrigen Provinzen regelnden Polizeiverordnungen hat, wenn ein solches Fahrzeug in Betrieb genommen werden soll, der Eigentümer hiervon der Polizeibehörde seines Wohnortes eine schriftliche Anzeige zu erstatten, in der u. a. Betriebsart, Anzahl der Pferdekräfte und Gewicht des Fahrzeuges anzugeben sind. Der Abs. 3 des § 4 ist nach einem soeben vom Kammergericht gefällten Urteil dahin auszulegen, daß eine Aenderung des Wohnortes des Eigentümers des Kraftfahrzeuges nur der Polizeibehörde des neuen, nicht auch des bisherigen Wohnortes anzuzeigen sei.

Nachdem die Manövertage zu Ende gegangen, tritt jetzt die **Entlassung der Reservisten** in ihre Heimat in die Erscheinung und überall sieht man den Reservemann mit aufgerollten Achselklappen oder in der Militärkappe, die Feldflasche umgehängt, durch die Straßen ziehen, hier und da von allen Bekannten freudig begrüßt. Daß dieses Wiedersehen auch mit einem guten Zuge aus der Flasche begossen wird, ist selbstverständlich und die Freude über die überwundenen Strapazen kommt in dem Liede zum Ausdruck: „Wer treu gedient hat seine Zeit, dem sei ein volles Glas geweiht!" Wenige Tage noch erfreut sich der Heimgekehrte seiner Freiheit und dann geht es wieder hinein in das Joch der Arbeit. Möge es ihm nicht zu schwer werden.

Im Jahr 1910 fällt das Osterfest auf einen sehr frühen Termin, nämlich auf den 27. März. Das hat natürlich im Gefolge, daß auch die vom Ostertermine abhängigen beweglichen Feste, wie Pfingsten usw., auf ein sehr frühes Datum treffen. Der Karneval umfaßt nur wenig mehr als vier Wochen, der Fastnachtssonntag ist schon am 6. Februar. Der Christtag fällt auf einen Sonntag. Sonnen- und Mondfinsternisse finden im Jahre 1910 je zwei statt, von denen aber in unseren Gegenden nur die zweite Mondfinsternis in der Nacht vom 16. auf den 17. November sichtbar sein wird.

(Vortrag über Elektrizität.) Wie wir schon mitteilten, fand am Dienstag abend auf Veranlassung des Magistrats im Reinhard'schen Saale eine Versammlung statt, in welcher Herr Ingenieur Kosseth-Münster einen etwa 1¾ stündigen Vortrag über die für das südliche Münsterland geplante elektrische Ueberlandzentrale, die Verwendung der Elektrizität für gewerbliche und häusliche Zwecke usw. hielt. Zu dem Vortrage hatten sich etwa 70 Personen eingefunden. Bezüglich des Umfanges dieser Ueberlandzentrale teilte der Vortragende mit, daß sie sich über die Kreise Münster, Lüdinghausen und Warendorf, sowie über den nördlichen Teil des Landkreises Hamm erstrecken solle. Die Vorarbeiten sind der Firma Felten u. Guilleaume-Lahmeyerwerke übertragen worden, in deren Auftrage Herr Kosseth den Vortrag hielt. Der Genannte erörterte zunächst eingehend das Wesen und die Natur der Elektrizität, deren leichte Verwendbarkeit, Fortleitung usw. und teilte mit, daß bei den Ueberlandzentralen hochgespannte Ströme verwendet werden, welche in den Umformerstationen der einzelnen angeschlossenen Orte bis auf 250 Volt herabgemindert werden, und dadurch einen für lebende Wesen ungefährlichen Charakter annehmen. In seinen weiteren Ausführungen erörterte der Redner nicht nur die vielseitige Verwendbarkeit des elektrischen Stromes im gewerblichen Leben, und in der Landwirtschaft, sei es als Kraft oder als Licht, sondern auch die anderen Verwendungsmöglichkeiten, z. B. zur Erhöhung der Ertragsfähigkeit von Acker und Garten durch Herstellung von sog. Bestrahlungsanlagen. Auch die Frage, ob Ueberlandszentralen oder Ortszentralen rentabler seien, wurde in den Kreis der Erörterung gezogen. Redner trat für erstere ein, wenn auch vielleicht die Anlagekosten höher seien, so sind doch die laufenden Ausgaben bei einer Ueberlandszentrale verhältnismäßig geringer. Zum Schluß teilte Redner mit, daß Fragebogen, deren Ausfüllung in keiner Beziehung irgend eine Verbindlichkeit nach sich ziehe, in der Stadt Kamen in Umlauf gesetzt seien, um den eventl. Bedarf von Elektrizität festzustellen. Namens der Anwesenden sprach Herr Ratsherr Mönninghoff, Herrn Kosseth für seine Ausführungen herzlichsten Dank aus, womit die in vieler Beziehung recht lehrreiche Versammlung ihr Ende erreichte.

(Von der Straßenbahn.) Die Stadtverordneten der Stadt Unna beschlossen in ihrer letzten Sitzung, den Magistrat zu ersuchen, Schritte dahingehend zu tun, daß auf der Straßenbahnstrecke Kamen—Unna der Viertelstundenverkehr eingeführt wird.

Methler, 23. Sept. **Ein Tarif** für die Erhebung von Marktstandgeld auf dem hiesigen Jahrmarkt ist nunmehr in Kraft getreten. Danach ist Zugvieh standgeldfrei, im übrigen wird ein Marktstandgeld von 10 bis 20 Pfg. per Quadratmeter, 20 Pfg. für einen Wagen oder zweirädrigen Karren, 10 Pfg. für einen Schiebkarren oder Handwagen 2c. erhoben. Die Sätze verstehen sich per Tag.

Dortmund, 22. Sept. **In der Stadtverordnetenversammlung** wurde von einer Besprechung der Bewegung unter den Straßenbahnangestellten vorläufig Abstand genommen, da der Oberbürgermeister hierbei gern zugegen sein wolle. Für die Entsendung eines Oberlehrers ins Ausland zu Sprachstudien wurden die halbjährigen Vertretungskosten von 1200 Mk. mit der Maßgabe angenommen, daß der betr. mindestens noch 5 Jahre hier bleiben, andernfalls die Kosten zurückerstatten muß. Nach einer kurzen Besprechung wurde der Antrag, für die Wiederherstellung der Burg Altena 15 000 Mark in drei Jahresraten zu bewilligen, abgelehnt; ebenso der Antrag des Referenten, 5000 Mk. für diesen Zweck zu bewilligen. Die Mehrkosten der Notstandsarbeiten in Höhe von 23 747 Mk. werden genehmigt, gleichzeitig wurde der Magistrat ersucht, auch für den kommenden Winter Notstandsarbeiten in Aussicht zu nehmen, da die Arbeitslosigkeit im nächsten Winter voraussichtlich ebenso groß werde wie in 1908/09. Der Etat des städtischen Elektrizitätswerkes für 1909, der mit 2 568 450 Mk. abschließt, wird nach längerer Aussprache genehmigt. In der Aussprache wird der der städtischen Straßenbahn mit 9 Pf. berechnete Strompreis gegenüber einem Preise von 5 Pf. des R.-W. E. in Essen bemängelt. Die Kommission habe in Erwägung gezogen, bei einem so hohen Strompreise die Fahrpreise der Straßenbahn zu erhöhen. Es wird noch beantragt, die Gratisabgabe der Glühlampen abzuschaffen. Von der Elektrizitätswerksverwaltung wird erklärt, daß hier der Strompreis auch höher sei als in anderen Städten und durch die Einführung der Glühlampensteuer würde die Abgabe der Lampen von selbst geregelt werden. Die Ermäßigung des Strompreises für die städtische Straßenbahn sei wegen der Vereinigung mit dem Landkreise nicht ratsam. Von den deutschen Werken sind nur 5 pCt., die billiger sind als 9 Pf. mit dem Strompreis für Straßenbahnen. Der Antrag über die Abschaffung des Glühlampenersatzes wird nicht genehmigt. Bürgermeister Dr. Eickhoff bedauert am Schluß der öffentlichen Sitzung, daß der Bürgerschaft durch den ausgebliebenen Besuch des Luftschiffes Z. 3 eine große Enttäuschung bereitet worden sei; es seien vom Magistrat Schritte getan, die vielleicht den baldigen Besuch in Aussicht stellen.

** **Haspe,** 22. Sept. **Eine Wiederwahl** des bisherigen Bürgermeisters wurde in der geheimen Stadtverordnetensitzung mit 12 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Die neu auszuschreibende Stelle soll mit einem Juristen besetzt werden, und zwar mit einem Gehalt von 10 000 Mk.

** **Gevelsberg,** 22. Sept. **Ueberfahren** wurde gestern früh von einem Güterzuge der Talbahn auf der Kölnerstraße der Buchhalter Emil Huenninghaus. Der linke Arm und das rechte Bein wurden ihm abgefahren; der Tod trat sofort ein. Der Verunglückte war 40 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier Kindern. Die Ursache des Unfalles ist noch nicht festgestellt.

„—" **Lüdenscheid,** 21. Sept. **Eine blutige Schlägerei** fand in Oberbrügge zwischen sieben Leuten aus Kierspe statt. Sie waren in Lüdenscheid gewesen, um Zeppelin zu sehen. Auf dem Heimwege entspann sich eine Schlägerei unter ihnen, wobei der 27jährige Alb. Kahn einen lebensgefährlichen Messerstich in den Kopf erhielt. Sein Zustand ist hoffnungslos. Fünf der Burschen wurden verhaftet.

** **Kreuzthal,** 21. Sept. **(Ueberfahren.)** Auf dem Bahnkörper in der Nähe von Eichen wurde der 23jährige Sohn des Metzgermeisters Müllers aus Eichen tot aufgefunden. Dem Mann, der anscheinend von einem Zuge beim Ueberschreiten der Gleise überfahren worden ist, waren Brust und Hals vollständig zerdrückt.

** **Siegen,** 21. Sept. **(Vom Zuge erfaßt.)** Sonntag früh wurde beim Bahnübergang in Littfeld die Leiche des 23jährigen Sohnes des Metzgermeisters Müller von dort auf dem Geleise totaufgefunden. Kopf und Hals waren furchtbar verstümmelt. Es wird angenommen, daß der junge Mann nachts die Gleise überquert hat und vom Zuge erfaßt worden ist.

** **Essen,** 22. Sept. **(Bluttat eines Revolverhelden.)** Bei einer Rekrutenabschiedsfeier im Stadtteil Holsterhausen versuchte der 20jährige Arbeiter Johann Kerkmann ohne Einlaßkarte in den Saal zu kommen. Als ihm der Eintritt verweigert wurde, feuerte er mit einem Revolver blindlings in den Saal hinein und verletzte 3 Teilnehmer, davon einen tödlich. Der Graveur Julius Micke, der einen Schuß in den Unterleib erhielt, erlag der Verletzung bereits am folgenden Abend im Krupp'schen Lazarett. Ein anderer Festteilnehmer erhielt einen Schuß in die Brust, ein dritter erhielt einen Beinschuß. Der Täter ist ein mehrfach vorbestrafter Rowdy, sein Bruder sitzt gleichfalls wegen ähnlicher Delikte im Zuchthaus.

** **Solingen,** 21. Sept. **Die Dachdeckergesellen** Schüller und Schmitz, die auf einem Neubau an der Körnerstraße beschäftigt waren, stürzten, als sich plötzlich das Dachgesims, auf welchem sie standen, loslöste, in die Tiefe. Beide wurden lebensgefährlich verletzt.

** **Düsseldorf,** 21. Sept. **(Familiendrama.)** In der Sonntag-Nacht schlitzte der auf der Altstraße wohnende Arbeiter Kaspar Laufs seiner Ehefrau mit einem Messer den Leib auf, so daß die Eingeweide heraustraten. Die schwerverletzte Frau fand Aufnahme im Marienhospital. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

** **Düsseldorf,** 21. Sept. **(Kirchenglocke abgestürzt.)** Gestern vormittag sollte im Turme der Lambertuskirche eine neue Glocke aufgehangen werden. Das Seil riß und die Glocke stürzte in die Tiefe, wo sie das Steinpflaster durchbrach und sich fest in die Erde grub. Sie ist derart beschädigt, daß sie umgegossen werden muß.

** **Krefeld,** 21. Sept. **Ein schweres Automobilunglück** hat sich gestern nachmittag in der Nähe von Osterrath zugetragen. Der Kaufmann Peter Jans von hier fuhr mit Frau und Schwägerin und einer befreundeten Familie nach Düsseldorf, um den „Z. III" zu sehen. In der Nähe von Osterrath begegnete Jans ein Motorrad, dem hinten ein kettenloses Fahrrad anhing. Der Radfahrer hatte seine Kette verloren und den Führer des Motorrads gebeten, ihn mitzunehmen. Der Motorführer verlor die Steuerung und der Radfahrer fiel zur Erde. Im selben Augenblick kam das Jansche Automobil und versuchte, zur Seite abzubiegen. Es wurde aber gegen einen Baum geschleudert. Herr Jans war sofort tot. Ein Freund des Herrn Jans hat einen Beinbruch und der Motorlenker einen Bruch des Handgelenks erlitten. Die anderen Mitfahrer sind leichter verletzt. Der Radfahrer ist mit einigen leichteren Verletzungen davon gekommen.

! **M.-Gladbach,** 21. Sept. **Der rheinisch-westfälische Sparkassentag** empfahl den Sparkassen die Einführung des Scheckverkehrs, bezeichnete die Einrichtung von Schätzungsämtern im Wege der Gesetzgebung als dringlich, billigte die Anstellung eines Berufsrevisors, befürwortete die Ermäßigung der Kosten für katasteramtliche Gebäudeeinmessungen und wählte Elberfeld als Ort der nächstjährigen Tagung. — Dem Verbande gehören jetzt 403 Sparkassen mit einem Einlagebestande von 3051 Millionen Mark an. Die 403 Sparkassen verteilen sich wie folgt: Reg.-Bezirk Düsseldorf 121 Sparkassen mit 882 Mill. Mark Einlagen, Reg.-Bez. Aachen 12 Sparkassen mit 71 Millionen Mark Einlagen, Reg.-Bez. Koblenz 22 Sparkassen mit 141 Millionen Mark Einlagen, Reg.-Bez. Köln 27 Sparkassen mit 262 Millionen Mark Einlagen, Reg.-Bez. Trier 14 Sparkassen mit 138 Millionen Mark Einlagen, also in der Rheinprovinz zusammen 196 Sparkassen mit 1494 Millionen Mark Einlagen; Reg.-Bez. Münster 45 Sparkassen mit 368 Millionen Mark Einlagen, Reg.-Bez. Minden 39 Sparkassen mit 287 Millionen Mark Einlagen, Reg.-Bez. Arnsberg 117 Sparkassen mit 857 Millionen Mark Einlagen, also in Westfalen 201 Sparkassen mit 1512 Millionen Mark Einlagen; im Fürstentum Lippe 6 Sparkassen mit 45 Millionen Mark Einlagen.

** **Köln,** 22. Sept. **(2 Fuhrwerke vom Schnellzuge zertrümmert.)** Der Abendschnellzug von Frankfurt nach Köln überfuhr Montag abend ½10 Uhr in Brühl unweit der Kievernagelschen Fabrik bei offener Schranke zwei Fuhrwerke der Firma Hansmann in Köln, die vollständig zertrümmert wurden. Das Pferd des ersten Wagens wurde zermalmt, der Kutscher Heidgen schwer verletzt ins Kölner Krankenhaus gebracht. Das Pferd des zweiten Wagens ging durch, der Kutscher rettete sich durch Abspringen.

„—" **Köln,** 22. Sept. **(Mordversuch.)** Ein Anstreicher machte sich Montag abend hier eines Mordversuchs schuldig. Er begehrte in eine Villa am Kaiser-Wilhelm-Ring, in der er früher gearbeitet hatte, deren Besitzer aber verreist war, Einlaß, der ihm auch von dem allein anwesenden, nichts ahnenden Dienstmädchen gewährt wurde. Nach kurzem Wortwechsel zog der Anstreicher ein Messer aus der Tasche, und brachte dem Mädchen sechs schwere Stichwunden, darunter zwei lebensgefährliche, bei. Infolge der Hilferufe der Ueberfallenen, die von der Nachbarschaft gehört wurden, ergriff der Täter die Flucht, ehe er sein Vorhaben, zu stehlen, ausführen konnte. Da die Verletzte die Besinnung noch nicht verloren hatte, konnte sie Schutzleuten die Person des Täters beschreiben, der später in seiner Wohnung an der Moselstraße verhaftet wurde. Er leugnete, wurde aber infolge der Blutspuren an seinen Kleidern und der Kratzwunden, die ihm das sich wehrende Mädchen am Halse beigebracht hatte, überführt.

** **Trier,** 22. Sept. **Ein folgenschwerer Automobilunfall** ereignete sich an der luxemburg-belgischen Grenze zwischen Arlon und Steinfort. Der Automobilverleiher Letz fuhr mit seinem Kraftwagen gegen einen Baum. Sämtliche Insassen wurden herausgeschleudert. Letz und seine Tochter sind schwer verletzt; sein Schwager liegt im Sterben. Der Zustand des Automobillenkers gibt zu ernsten Besorgnissen Anlaß.

Aus aller Welt.

— **Die Einführung** der Unterwasserglocken an den Küsten macht erfreulicherweise auch an den ausländischen Küsten immer weitere Fortschritte. Wie die Erfahrung lehrt, hat sich die Benutzung der Unterwasserglockensignalapparate für die Schiffahrt bei Ansegelung der Küsten, namentlich bei Nebel, als von der größten Wichtigkeit erwiesen. Durch die Ausrüstung der Dampfer mit diesen Signalapparaten, die z. B. vom Norddeutschen Lloyd auf seinen sämtlichen größeren Passagierdampfern eingeführt worden sind, ist der Schiffsleitung ein überaus wertvolles Hilfsmittel für die Navigation an die Hand gegeben. Wie gemeldet wird, soll auch in der Einfahrt nach Cherbourg, nördlich vom Fort de l'Ouest, auf 14 Meter Wassertiefe eine Unterwasserglocke angebracht werden, welche alle drei Sekunden einen Schlag abgibt. Es ist zu wünschen, daß die weitere Ausstattung der Feuerschiffe 2c. mit der Benutzung der Apparate auf den Schiffen gleichen Schritt hält, wodurch die Sicherheit der Schiffahrt bedeutend gewinnen würde.

*

Das Gordon-Bennett-Rennen der Lüfte.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt folgende amtliche Meldung: Aehnlich, wie letztes Jahr in Berlin, werden vom 1. bis 3. Oktober in Zürich 3 internationale Ballonwettflieger

stattfinden, darunter das große Gordon-Bennet-Rennen der Lüfte, wozu Anmeldungen von 9 Nationen mit 20 Ballons vorliegen. Eine ebenfalls starke Teilnahme steht für die übrigen Wettfliegen in Aussicht. Die Wettfliegen haben einen in jeder Hinsicht internationalen Charakter, es werden sich Luftschiffe der verschiedensten Nationalitäten daran beteiligen, und es steht zu erwarten, daß fast alle Ballons außerhalb der Schweiz landen werden. Wir bringen dies hiermit zur Kenntnis, und fügen die Bitte hinzu, daß den etwa im Bereiche des Deutschen Reiches landenden Luftschiffern von der Bevölkerung eine wohlwollende Aufnahme bereitet wird.

(Diese offiziöse Mahnung steht in wohltuendem Gegensatz zu der schlappen Haltung, die in den letzten Monaten die französische Regierung gegenüber denjenigen untergeordneten Organen bekundete, die nicht nur den in Frankreich landenden deutschen Luftschiffern durch allerlei kleinliche Schikane das Leben sauer machten, sondern sie auch in einzelnen Fällen nicht vor den Mißhandlungen des chauvinistischen Pöpels schützten..)

*

— **Das „lächelnde" Pferd.** Was für sonderbare Wetten abgeschlossen werden, zeigte eine Szene, die sich in Berlin abspielte. Der englische Sportsmann Hannegan hatte mit dem Besitzer Rossi des musikalischen Pferdes „Emir", das zurzeit in einem Spezialitätentheater auftritt, um den Betrag von 5000 Mark gewettet, daß Rossi nicht imstande sei, sein Pferd über die Treppen nach der vierten Etage des Hauses Unter den Linden 47 zu führen, um es dann vom Fenster aus auf die Menge „herablächeln" zu lassen. Die Wette wurde Montag mittag zum Austrag gebracht. Ohne Schwierigkeit immer zwei Stufen nehmend, kletterte das Pferd in kaum 1½ Minuten die Treppen empor und erschien kurz darauf an einem offenen Fenster. Zuerst verneigte es sich vor der Schar der Neugierigen, die sich auf der Straße angesammelt hatten, um dann auf das Kommando seines Führers zu „lächeln" und zu „lachen". Beim Lächeln zog das Pferd die Oberlippe hoch, während es beim „Lachen" das Maul weit aufsperrte. Ein Dutzend Photographen sorgten für die „Verewigung" des Vorganges. Der Abstieg über die Treppen bereitete dem Pferde einige Schwierigkeiten und nahm mehrere Minuten in Anspruch.

— **Das richtige Ende.** Vor dem Kriegsgericht steht ein Soldat, der als Posten einen wertvollen Hund erstochen hatte, weil der Köter ihn angeblich schwer und schmerzhaft gebissen haben sollte. Nach ärztlichem Befund war der Biß nicht so schlimm. Wegen des Schadenersatzanspruches des Eigentümers ist es nun zu der militärischen Verhandlung gekommen. „Warum, mein Sohn," fragt der Vorsitzende den Mann, „haben Sie denn dem Hund nicht lieber eins mit dem Kolben versetzt, anstatt ihn gleich aufzuspießen?" „Der Hund . . . der Hund," fing der Angeklagte an zu stottern. — „Na, heraus mit der Sprache, junger Freund! Sie sollen sich ja hier verteidigen," mahnte milde der Richter. „Der Hund hat mich ja auch nicht mit dem Schwanz gebissen, Herr Major," platzte der Missetäter heraus. Und für Minuten war's mit der Würde des Gerichts schlecht bestellt.

— **Heiteres aus dem Manöver.** Aus Bernburg wird der „Magdeb. Ztg." von einem Leser folgendes geschrieben: Ein Teil der in der Nähe unserer Stadt manöverierenden Truppen mußte des schlechten Wetters wegen hier Notquartiere beziehen. Kaum war dies bekannt geworden, so machten sich viele Einwohner auf, um freiwillig Soldaten aufzunehmen. Das Söhnchen eines Bürgers bat den Vater: „Laß mich doch auch einen Soldaten holen." Der viel beschäftigte Vater antwortet: „Meinetwegen so viel du willst." Fritzchen geht ab und kommt bald mit sechs Mann zurück. Ein anderer Junge bittet auch um einen Soldaten mit den Worten: „Aber einen Einjährigen für meine Schwester."

Ueber die Aufklärung eines Mordes nach elf Jahren

berichtet der „Berl. Lok.-Anz.": Der Schlächter Emil R., der zurzeit wegen Einbruchsdiebstahls in der Strafanstalt auf dem Michaelsberg bei Siegburg eine Zuchthausstrafe verbüßt, hat, wie aus Bonn telegraphiert, wird, dem Gefängnisdirektor die sensationelle Angabe gemacht, im April 1898 das damals 21jährige Dienstmädchen Luise Günther, in der Hasenheide getötet zu haben. Die Angaben erfolgten in sehr bestimmter Form. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß mit der Selbstanklage des Schlächters die Bluttat, die seinerzeit in Berlin ungeheures Aufsehen hervorgerufen hat, jetzt ihre Aufklärung finden wird.

In der Nacht vom 14. auf den 15. April 1898 wurde in der Hasenheide auf dem Tempelhofer Feld das am 5. Dezember 1877 geborene Dienstmädchen Luise Günther erwürgt aufgefunden. Der Unterleib war von der Brust aus in seiner ganzen Länge aufgeschlitzt. Ein Fräulein Z., die mit der Ermordeten bekannt war, machte die Angabe, daß die G. mit einem Manne, der die Bezeichnung Schlächter-Emil führte, ein Verhältnis unterhalten habe, und daß dieser Mann wahrscheinlich der Täter sei. Eine große Anzahl von Schlächtern mit den Vornamen Emil wurden sistiert, doch konnten alle ihr Alibi nachweisen. Jetzt hat, wie oben mitgeteilt, der Schlächter Emil R. eingestanden, den Mord begangen zu haben. R. wurde etwa ein Jahr nach Auffindung der Leiche der G. wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Wie es heißt, hat die Berliner Staatsanwaltschaft die Wiederaufnahme der Untersuchung in der Mordaffäre bereits angeordnet.

Entmenschte Eltern.

Vor einer Potsdamer Strafkammer fand ein Kindesmißhandlungsprozeß statt, der schon einmal die Gerichte beschäftigt hat. In der ersten Verhandlung hatte der Staatsanwalt gegen das angeklagte Ehepaar Seidel, das sein eigenes Kind zu Tode gequält hatte, je fünf Jahre Zuchthaus beantragt, während das Gericht die Mutter des Kindes nur zu einem Jahr und neun Monaten, den Vater zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision hatte Erfolg, das Reichsgericht verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht.

Das von den eigenen Eltern gefolterte Kind war ein sechs Jahre alter, unehelich geborener Knabe. Als die Eltern drei Jahre nach der Geburt des Kindes heirateten, empfand die Mutter den Knaben als lästigen Zeugen der Vergangenheit, und fing an, ihn zu mißhandeln und zu quälen. Beide Eheleute schlugen den Kleinen in unmenschlicher Weise mit einer Lederpeitsche; mehrere Tage lang bekam das Kind nichts zu essen und mußte die Nächte im Klosett zubringen. Am 6. Februar d. J. wurde der Knabe wieder furchtbar mißhandelt, und am Abend erschien der Ehemann Seidel bei dem in der Mirbachstraße wohnenden Arzt D. Ehlig und sagte: „Ich habe den Bengel vor zehn Minuten geschlagen, jetzt hat er die Wutkrämpfe und tut als ob er tot wäre." — Der Arzt stellte dann fest, daß das Kind bereits sechs Stunden vorher gestorben war. Die von den Gerichtsärzten vorgenommene Obduktion ergab ein grauenhaftes Bild. Der kleine Körper war zum Skelett abgemagert, er bestand nur aus Haut und Knochen. Auf dem Rücken befanden sich Hautblutungen, am Kopfe mehrere Dutzend Beulen. Die linke Gesichtshälfte wies 25, die rechte 35 blutige Striemen auf. Arme und Beine waren mit Schwielen bedeckt, Hände und Füße erfroren und braun und blau geschlagen . Im Magen und Darm befand sich nur wässeriger Schleim, das Kind mußte mehrere Tage nichts gegessen haben. — Die beiden Angeklagten sind noch junge Leute mit harten, verbissenen Gesichtszügen. Frau Seidel erklärt auf Befragen des Vorsitzenden, sie habe das zu Tode mißhandelte Kind genau so liebevoll behandelt wie ihre anderen Kinder. Wie die Verletzungen entstanden sind, weiß die Angeklagte nicht anzugeben. Der Ehemann Seidel behauptet, er habe das Kind nur geschlagen, um es zur Sauberkeit anzuhalten. Es sei sehr ungezogen und schmutzig gewesen.

Der Gerichtshof sah die Mißhandlungen, durch die der Tod des Kindes herbeigeführt wurde, als erwiesen an und verurteilte Frau Seidel zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Der Ehemann Seidel erhielt ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Geisterspuk in einem englischen Schlosse.

Daß die Seeschlangensaison noch nicht vorüber ist, scheint aus einer „wahren" Geistergeschichte hervorzugehen, die der „Daily Mail" berichtet wird. Ihre Gewährsleute sind das frühere Parlamentsmitglied, der Baronet Sir George Sitwell und dessen Gattin Lady Sitwell . Sir George ist ein bekannter Sportsmann und Antiquitätensammler, der sich außerdem im Jahre 1880 dadurch einen Namen machte, daß er bei einer spiritistischen Sitzung im Hauptquartier der Londoner Spiritisten einen Geist fing und als ein Medium entlarvte. Seine Gattin Lady Ida Sitwell ist die Schwester des gegenwärtigen Earl of Londesborough. Sir George Sitwell berichtet in einem Brief an die Daily Mail wie folgt: Am vergangenen Sonnabend wurden zu Senishaw, dem alten, aus dem Jahre 1625 stammenden Schlosse Sitwells, zwei Geister gesehen. Lady Sitwell war in Scarboro' auf dem Rettungsbootball gewesen, wo sie bis morgens früh 4 Uhr aufgeblieben war, und war dann am Nachmittag nach Schloß Senishaw zurückgekehrt. Nach dem Diner saß die Gesellschaft von sechs Personen — er Sitwell selbst, war ein paar Stunden abwesend— in einem oben gelegenen Wohnzimmer. Lady Ida saß mit dem Gesicht nach der offenen Türe zu, als sie plötzlich in dem Korridor vor der Tür eine Frau mit grauen Haaren, offenbar von der Dienstbotenklasse, sah. Mit vorgestreckten, gefaltenen Händen bewegte sie sich gleitend der Treppe zu, die Sitwell vor 20 Jahren entfernen ließ. Lady Ida rief sie an, und man stürzte auf den Koridor hinaus, fand aber niemand dort. Als nun die Gesellschaft die Treppe hinunterlief, kam ihnen eine Miß R. entgegen, und diese rief plötzlich: „Ich glaube, da ist der Geist!" Und man sah nun dieselbe ältliche Frau ungefähr 20 Fuß weit ab an der Stelle stehen, wo sich früher die Tür des Geisterzimmers befand, das Sitwell abreißen ließ. Sie war offenbar in schmerzliche Gedanken versunken, ihre Tracht war altertümlich und ihr Körper, obwohl undurchsichtig, warf keinen Schatten. Sie glitt in seltsamer Weise davon und zerfloß im Schatten dicht bei einem früheren, jetzt vermauerten Torweg. Lady Ida Sitwell erklärte einem Vertreter des Blattes, sie habe die Figur so deutlich gesehen, daß sie eine wirkliche Person zu sehen glaubte, wobei sie jedoch ein unerklärliches Grauen fühlte. Sie habe vorher nie einen Geist gesehen. Ihr Gatte versuchte die Erscheinung dadurch zu erklären, daß er sie ein Phantasiebild nennt, das kein Geist sei, sondern ein umgekehrter Eindruck von etwas in der Vergangenheit Gesehenem.

Neueste Nachrichten

W. = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, Z = Privattelegramm.

Das Luftschiff „Z III"

ist Mittwoch vormittag 9 Uhr 40 Min. von Frankfurt a. M. zur Heimreise nach Friedrichshafen aufgestiegen. Gegen 10½ Uhr passierte es Darmstadt unter Glockengeläut und dem Jubel der Bevölkerung. Eine Stunde später wurde „Z. III" über Heidelberg gesichtet. Das Luftschiff überflog die Stadt in einer Höhe von 150 Metern, dann nahm es seinen Kurs nach Bruchsal zu. Kurz vor 3 Uhr wurde Tübingen erreicht. Abends 6,50 Uhr landete „Z. III" glatt in Manzell.

Missglückter Probeflug Lathams.

H **Berlin,** 22. Sept. Der Aviatiker Latham, der in den nächsten Tagen einen Schauflug auf dem Tempelhofer Felde mit seinem Aeroplan veranstalten wird, unternahm gestern einen Probeflug, der jedoch völlig mißlang. Der Apparat kippte vornüber, sodaß der Propeller sich in die Erde bohrte und die Propellerflügel wie die eine Achse stark deformiert wurden. Latham hofft trotzdem seine Flugversuche morgen fortsetzen zu können.

Bombenexplosion.

H **Paris,** 22. Sept. Aus Berbero wird gemeldet: In der verflossenen Nacht explodierten in Barcelona 2 Bomben, ohne daß die eine Schaden anrichtete. Die 2. Bombe tötete einen Polizeibeamten, 6 Personen wurden schwer verletzt.

Die Zukunft des Prinzer Georg.

H **Belgrad,** 22. Sept. Im gestrigen Ministerrat wurde auch über die Zukunft des Prinzen Georg verhandelt. Die Minister wünschen, der Prinz möge nach einer Europareise seine Studien in England fortsetzen. Seine Apanage kann aber nur mit Zustimmung der Skuptschina bewilligt und nur in dem Falle ausgefolgt werden, wenn der Prinz tatsächlich außerhalb Serbiens lebt. Hinsichtlich der weiteren Erziehung und der Studien des Thronfolgers Alexander ist endgültig beschlossen worden, daß er im Monat Oktober nach Bonn geht, um sich an der dortigen Universität für zwei Jahre als Student inskribieren zu lassen.

Der Kampf der Spanier in Marokko.

W **Melilla,** 22. Sept. Ueber den gestrigen Kampf der Spanier wird amtlich noch gemeldet: Die spanischen Kolonnen teilten sich bei ihrem Vorgehen in 2 Abteilungen. Die erste besetzte im Laufe des Vormittags Jatel, die zweite Taddert, ohne Widerstand zu finden. Vom linken Flügel dieser zweiten Abteilung, wurden 4 Bataillone zur Besetzung der benachbarten Höhen vorgeschickt. Dieses gelang auch nach starken Kämpfen, doch bald griffen Kabylen in großer Zahl die Höhen heftig an und erst nach Eintreffen von Gebirgsartillerie und Kavallerie wurden sie unter großen Verlusten zurückgeworfen. Die Infanterie behauptete für den ganzen Tag ihre vorgeschobene Stellung und gewann in der Nacht noch einige weitere, als Biwakplätze ausersehene Punkte. General Marina hat eine Brigade zur Verstärkung der Kolonnen von Melilla aus abgesandt. Auf spanischer Seite sollen in diesem Kampf 2 Offiziere gefallen und 12 verwundet worden sein. 70 Mann sollen tot oder verwundet sein.

Bestbewährte gesunde und magendarmkranke Kinder — Kufeke (Kindernahrung, Krankenkost) — Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

b6372 1127

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

„Es ist kaum noch zu bezahlen" —

sagt bei ihren Einkäufen in diesen teuren Zeiten jetzt so manche Hausfrau. Da kann man ihr einen guten Rat geben: Wer sparen will, verwende täglich Kathreiners Malzkaffee. Er ist billig, dabei wohlschmeckend und durchaus unschädlich. — !1169

Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststraße 21 Fernruf 114
empfiehlt:
Donnerstag eintreffend:
Lebendfrisch. Schellfisch und Bratschellfisch
ferner
geräucherten Lachs
im Anschnitt.
Roheßbücklinge
treffen täglich frisch ein.
Marinaden
Rollmöpse
Bismarckheringe
Bratheringe
Sardinen
in tadelloser Qualität
zu den billigsten Tagespreisen.

Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststraße 21 Fernruf 114
empfiehlt
in stets frischer Ware:
Ia. Emmenth. Schweizerkäse
Ia. Edamer (vollfett)
Ia. Tilsiter (vollfett)
Ia. echten Gouda
Ia. Holländer extra
Allgäuer Limburger
Camembert, Kaiserkäse
Gervais
und verschiedene andere Sorten.

Turnverein „Eintracht" Kamen.

Der Verein feiert sein diesjähriges
Rekruten-Abschieds-Kränzchen
am Samstag, den 25. d. Mts.
im Vereinslokal **W. Reinhard** (Schützenhof).
Anfang 8 Uhr.
Hierzu werden die Mitglieder mit ihren Damen freundlichst eingeladen. Nichtmitglieder können durch Mitglieder gegen Entree eingeführt werden.
1182t **Der Vorstand.**

Platzarbeiter
gesucht. 1185
Zu erfr. in der Geschäftsst.

Feiertags halber
bleibt unser Geschäft von **Freitag abend 6 Uhr** bis **Samstag abend 6 Uhr**
geschlossen.
Kamen. 1194i **Gebr. Wolff.**

3-20 Mk. täglich können Personen jed. Stand. verdien. Nebenverdienst durch Schreibarbeit, häusl. Tätigkeit, Vertretungen usw. Näher. Erwerbszentrale in Frankfurt a. M. 4380

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 24. Septbr., vormittags 11 Uhr,
wird beim Wirt Hamer in Heeren:
1 Klavier und 1 Wanduhr
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Kamen, den 22. Sept. 1909.

Falley,
Gerichtsvollzieher.

4 Lünerstraße 4



kauft man stets:
Ia. Fleisch, ff. Rauchfleisch, Plock-, Schinken- u. Knoblauchwurst,
sowie stets **frisch**
Gehacktes.
Emil Henning,
1183 4 Lünerstraße 4.

Synagoge.
Freitag: 6½ Uhr abends.
Samstag: 9 Uhr morgens.
7 Uhr abends: Versöhnungstages Ende.

Die Kleinkinderschule

am Nordentor kann leider erst am **Montag den 27. September** wieder eröffnet werden.

Schönes Speisezimmer, Büfett, Kredenz, Sofa m. Umbau, Gr. Ausziehtisch u. 6 Stühle f. **250** *M.*, **Kompl. Küche** m. Messingverglasung **85** *M.*, und **kompl. Schlafzimmer,** engl., m. Marmor u. Matr. für **220** *M.* z. verk. Dortmund, Kaiserstr. 26, II.



Die besten **Eierleger** sind unsere ital. Hühner. Millionen gelief. Ca. 4 Monat alte M. 1.75, bald legende M. 2.20, legreife M. 3.—, bei 10 St. 1 Freihuhn. Garantie leb. Ankunft. Katalog frei Ab. sämtl. Zuchtgeflügel, tragb. Geflügelhäuser, Zuchtgeräte 2c. h
Geflügelpark i. Auerbach 25 Hess.

Ph. Greve-Stirnberg's „Alter Schwede" Bester MAGENLIKÖR!
Gegründet 1859.



Wer etwas zu kaufen, zu verkaufen, zu mieten, zu vermieten, wer Personal, Vertreter, Beteiligung, Stellung 2c. **sucht** und sich zu diesem Zwecke der Annonce bedienen will, wendet sich mit Vorteil an unsere Annoncen-Expedition. Er **findet** hier eine streng sachliche Beratung über die für seinen Zweck geeignetsten Blätter, über richtige Abfassung und auffällige Ausstattung seiner Anzeige und erzielt außerdem **eine Ersparnis an Kosten, Zeit u. Arbeit** schon beim kleinsten Auftrag.

Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
Köln a. Rh.
Hohestraße 94.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Schönewald** in **Heeren** ist ein Termin zur Anhörung der Gläubigerversammlung über Einstellung des Konkursverfahrens wegen Mangel einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Konkursmasse auf den

12. Oktober 1909, vorm. 10½ Uhr,

bestimmt. i1181

Kamen, den 18. September 1909.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Anträge auf Erteilung von **Wandergewerbe-Scheinen** für 1910 sind bis zum **20. k. Mts.** im Rathause, Zimmer 3, von den Gewerbetreibenden **persönlich** zu stellen.

Die diesjährigen Wander-Gewerbe-Scheine sind mitzubringen. Später gestellte Anträge können nicht sofort Berücksichtigung finden.

Kamen, den 17. September 1909.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

In den hiesigen Feldmarken wird besonders im Frühjahr, Herbst und Winter der Fang einheimischer Singvögel betrieben. Wir warnen hiermit ausdrücklich vor dem Fangen derselben und bemerken, daß wir unsere Polizeiorgane erneut darauf hingewiesen haben, ihr Augenmerk diesen Uebergriffen zuzuwenden. Das Publikum bitten wir, die Beamten in diesem Bestreben zu unterstützen.

Kamen, den 15. September 1909.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Nach § 21 Absatz 2 des Einkommen-Steuer-Gesetzes in der Fassung der Bekanntmachung von 19. Juni 1906 steht denjenigen Steuerpflichtigen, welche einen mehrfachen Wohnsitz haben, bezw. am hiesigen Orte des Verdienstes wegen sich nur vorübergehend aufhalten, jedoch an einem anderen Orte Preußens einen festen Wohnsitz haben, das Recht zur Wahl des Ortes ihrer Veranlagung zur Einkommensteuer zu.

Diejenigen Personen, welche dieses Wahlrecht für die nächstjährige Veranlagung auszuüben beabsichtigen, werden aufgefordert, ihr Vorhaben bis spätestens zum 15. k. Ms. auf unserm Steuer-Bureau (Zimmer 3) anzuzeigen. Später zur Anmeldung kommende Anträge bleiben unberücksichtigt.

Kamen, den 15. September 1909.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Diejenigen Steuerpflichtigen im Magistratsbezirk Kamen, welche bei der nächstjährigen Steuer-Veranlagung **Schuldenzinsen, Kassenbeiträge und sonstige Lasten, sowie Lebens- und Feuerversicherungsprämien** berücksichtigt haben wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Abzüge unter Vorlage der als Beläge dienenden Schriftstücke (Urkunden, Quittungen pp.) **bis zum 15. k. Mts.** auf unserm Steuer-Bureau (Zimmer 3) nachgewiesen werden können.

Später, sowie im vergangenen Jahre erbrachte Nachweise haben keine Gültigkeit.

Kamen, den 15. September 1909.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Liste der zu fingierten Einkommensteuer-Sätzen von 2,40 *M.* und 4 *M.* durch Zugangstellung neu veranlagten, in keiner Rolle aufgenommenen Personen für das 1. Halbjahr 1909 liegt gemäß § 80 Absatz 3 des Einkommensteuer-Gesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 von **Mittwoch den 22. d. Mts.** ab 14 Tage lang zur Einsicht auf unserm Steuerbureau, Zimmer 3, aus.

Kamen, den 17. September 1909.

Der Magistrat: v. Basse.

Königl. Maschinenbau- u. Hüttenschule in Duisburg.

Am **1. Oktober 1909** werden neue Lehrkurse eröffnet:
1. **für Maschinenbau u. Elektrotechnik,** 2. **für Hüttenwesen, Giesserei und chem. Grossgewerbe.**
Schulgeld: Halbjährlich 30 Mk. h4701
Aufnahmebedingung: 4 Jahre praktische Berufstätigkeit.
Programme werden kostenfrei zugesandt von der **Direktion.**

+ Harn- u. Blasenleiden,

Ausfluss, Wasserbrennen, Harnzwang, Drang zum Uriniren, Entzündungen, Pollutionen, Samenergiessungen, Mannesschwäche, Nervenschwäche, Nervenzerrüttung. Unter Garantie, brieflich. **F. Jekel,** alt Apotheker, **Glarus I,** Schweiz. 20 ₰ Porto. „Ausschneiden." ms714





Ziegenzucht-Verein KAMEN.

Sonntag, den 26. September, nachm. 4 Uhr, bei Herrn W. Kümper, am Markt:

General-Versammlung.

1. Zahlung der Beiträge, Lösung der Deckscheine.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Bestellung auf Ia. Luzernheu Mk. 5.50 bis Mk. 5.60 pro Zentner ab Bahnhof Kamen.
4. Versicherung betreffend.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß ohne Deckscheine keine Ziege zugeführt werden kann.

1179! **Der Vorstand.**

Billiger,

einfacher in der Verwendung dabei ebenso gut wie Vanille

ist



Dr. Oetker's Vanillin-Zucker.

Ein Päckchen für 10 Pfg. entspricht 2—3 Schoten guter Vanille. ?947

Vollständig von A—Z ist erschienen:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

16,300 Abbildungen, 1525 Tafeln und Karten

150,000 Artikel u. Verweisungen

Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens

20 Halblederbände zu je 10 Mk. oder 20 Prachtbände zu je 12 Mk.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Versicherung

gegen

Wasserleitungs-Schäden

übernimmt gegen mäßige Prämien und unter günstigen Bedingungen die

Aachener u. Münchener Feuer-Vers.-Ges.

Nähere Auskunft durch die

Agentur Fr. Meyer-Kamen, Westfstr. 54a.

Kartoffelmarkt-Bericht vom 20. Septbr. 1909

von der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats, Berlin W, 57.

Für **Frühkartoffeln** in Waggonladungen von 10000 kg ist bezahlt worden in Mark für 50 kg:

Inländische Märkte.

Königsberg, Rosen, frühe	2.20	Mk.
Frühe, weiße Kaiserkrone	2.30	„
Insterburg, Frühkartoffeln	2.00—2.50	„
Graudenz, Rote Dabersche	2.00	„
Breslau, Magnum bonum	1.60—1.70	„
Weiße runde	1.40—1.50	„
Liegnitz, Rosen, frühe	1.70	„
Frühe, weiße Kaiserkrone	1.80	„
Nieren, Paulsens Juli	2.30	„
Neue lange	2.30	„
Magnum bonum	1.80	„
Weiße runde	1.60—1.80	„
Görlitz, Rote Dabersche	1.60	„
Magnum bonum	1.80	„
Weiße runde	1.60	„
Kreuzburg, Rote Dabersche	1.60—1.80	„
Andere rote Sorten	1.50—1.70	„
Magnum bonum	1.80	„
Weiße runde	1.60—1.70	„
Löwenberg, Magnum bonum	1,80	„
Weiße runde	1.50	„
Haynau, Magnum bonum	1.70	„
Weiße runde	1.50	„
Gleiwitz, Rote Sorten	1.80—1.90	„
Weiße runde	1.80—1.90	„
Neisse, Rote Dabersche	1.80—2.00	„
Andere rote Sorten	2.00	„
Stettin, Rosen, frühe	1.50—1.70	„
Frühe weiße Kaiserkrone	1.60—1.80	„
Magnum bonum	2.00	„
Naugard, Rote Dabersche	1.60	„
Berlin, Rosen, frühe	1.50	„
Frühe, weiße Kaiserkrone	1.60—1.70	„
Nieren, Paulsens Juli	2.00—2.50	„
Magnum bonum	1.75—1.80	„
Rote Dabersche	1.90—2.00	„
Up to date	1.70—1.75	„
Wendisch-Warnow, Rosen, frühe	1.60—1.75	„
Frühe, weiße Kaiserkrone	1.75—2.00	„
Nieren, Paulsens Juli	2.25—2.50	„
Runde Eierkartoffeln	3.00—3.50	„
Magdeburg, Magnum bonum	1.75	„
Weiße runde	1.60	„
Gelbfleischige weiße	2.60	„
Hamburg, Rosen, frühe	2.10	„
Nieren, Paulsens Juli	2.75—3.00	„
Neue lange	2.90—3.00	„
Runde Eierkartoffeln	4.00—4.20	„
Magnum bonum	2.45—2.50	„
Altona, Runde Eier-Kartoffeln	4.00	„
Magnum bonum	2.45—2.80	„
Dortmund, Magnum bonum	2.50	„
Weiße runde	2.00	„
Gelbfleischige rote	2.45	„
Holländer Mäuse	2.60	„
Kempen a. Rh., Nieren, Paulsens Juli	2.40	
Schneeflocken	1.70	
Krefeld, Nieren, Paulsens Juli	2.50	Mk.
Frühgelbe	2.60	„
Magnum bonum	2.10—2.30	„
Willich, Nieren, Paulsens Juli	2.60	„
Up to date	2.20	„
Plaidt, Magnum bonum	2.20	„
Industrie	2.00	„
Köln, Nieren, Paulsens Juli	2.80—2.85	„
Magnum bonum	2.25—2.40	„
Saarlouis, Rote Sorten	2.20	„
Weiße runde	2.20	„
Mannheim, Magnum bonum	2.25—2.50	„
Weiße runde	2.25—2.30	„
Gelbfleischige blaue	2.50—2.60	„
München, Magnum bonum	3.00	„
Weiße runde	2.80	„
Gelbfleischige weiße	2.80	„
Frankenthal (Pfalz), Frührosa	1.80	„
Magnum bonum	2.00	„
Weiße runde	1.90	„
Gelbfleischige weiße	2.65	„
Frankenthaler gelbfrühe	2.65	„

2. Ausländische Märkte.

Alles per 50 Kg. in Mark:

Oesterreich. Wien, österr. rote 2.55—3.40, ungar. rote 2.55—2.75.

Schweiz. Bern 2.85, Schaffhausen 2.85—3.05, Luzern 3.65—3.85, Ostschweiz 4.00, Solothurn 2.45—2.85.

Niederlande. Rotterdam (J. C. Hoedemaker), Crallen 2.80—3.50, Eigenheimer 2.15—3.00, bunte 2.95—3.60, blaue 2.90—3.50. Amsterdam (van Es), blaue 2.55—3.00, bunte 2.70—3.15, Borgers 1.80—2.15, Eigenheimer 2.25—2.65. (Spesen* Magdeburg—Amsterdam ca. 1.10 Mk. per 50 kg).

England. London, Puritans 2.75—3.00, Duke of York und Expreß 2.50—2.75, Epicures 2.25—2.50, British Queens 2.50—2.75, Blacklands 2.00—2.25, Liverpool, Main crops 3.25—3.75, Up to dates 2.35—3.00, British Queens 2.50—3.00, (Spesen* Hamburg—London ca. 1.50 Mk. per 50 kg).

Norwegen. Christiania, neue Kartoffeln 2.55 bis 2.80. (Spesen* Stettin—Norwegen ca. 1,30 Mk per 50 kg).

Schweden. Stockholm (O. P. Jonsson), Magnum bonum — schwedische und deutsche —. (Spesen* Stettin—Schweden ca. 1,50 per 50 kg).

New-York. (Junker & Heynemann). Long Island 6.00, Jersey 6.00.

* Unter Spesen sind zu verstehen: Sack, Verladekosten, Fracht, Versicherung, Verkaufskommission.

Lippische Baugewerkschule Detmold. 300
Tiefbau — Hochbau
Vorunterricht 6. Oktober.
Sem.-Anf. 2. November u. 14. April.
Progr. d. d. Direktor Heufer.

Töchter

aus guter Familie finden im **Fröbel-Oberlin-Institut Berlin** W 64, **Wilhelmstr. 10** praktische Ausbildung für den eigenen **Haushalt** im Kochen, Schneidern, Wäschenähen, Plätten, Frisieren, Servieren etc. oder f. den Hausdienst als Kinderfräulein, Pflegerin, Stütze, Jungfer, Hausmädchen. Auswärtige T. gute Pension im Schulh. Beginn der Kurse jeden 1. u. 16. Jede Schülerin erh. auf Verlangen nach beendetem Kursus Stellung. Ebenso Gratisvermitt. f. jede Stellesuchende. Beste Bezugsquelle für herrsch. Personal. Prosp. grat. u. frco. versend. die Vorsteherin.

---

50 Mark Wochenlohn

oder **50 bis 60 % Provision**

erhält Jeder, der den **Vertrieb** meiner **Aluminiumschilder** und **-Waren** übernimmt. Großartige Neuheiten. — Vertretung wird auch als Nebenbeschäftigung übertragen. Aluminium-Waren sind spielend leicht verkäuflich. Auskunft und Muster gratis. Es versäume daher niemand, anzufragen. Postkarte genügt. hesse

Schilderfabrik
Post Erbach, Westerwald.

---

5 Mark und mehr tägl. durch leichte Arbeit im Hause. **L. Blasel,** Adressenverlag — Osnabrück Nr. 46. h7328



Billige böhmische Bettfedern!
10 Pfund: neue gute *M.* 8.—, bessere *M.* 10.— weisse daunenweiche *M.* 15.—, *M.* 20.—, schneeweisse daunenweiche *M.* 25.—, *M.* 30.—. Versand franko, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Auf Wunsch sende Muster gratis u. franko.
Benedikt Sachsel, Lobes 118
6923 bei Pilsen, Böhmen.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat. m2458

Frln. Marie Grünauer
München, Pilgersheimerstr. 2/II.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 114. **Donnerstag, den 23. September 1909.** **37. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Schücking vor dem Ober-Verwaltungsgericht.

Der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts verhandelte Dienstag die Klage des früheren Bürgermeisters von Husum Lothar Engelbert Schücking gegen den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein auf Aufhebung einer Ordnungsstrafe.

Den Vorsitz in der Verhandlung führte Exzellenz Dr. von Bitter. Der Tatbestand ist kurz folgender: In einem Streit wegen der Baufluchtlinienpläne warf der Landrat Nasse in einem amtlichen Bericht an den Regierungspräsidenten dem Magistrat von Husum, vor, er spiele eine jammervolle Rolle. Die Festsetzungsvermerke der Fluchtlinie seien äußerst mangelhaft. Der Magistrat stellte nun gegen den Landrat wegen dieser Aeußerungen Strafantrag wegen Beleidigung. Die Staatsanwaltschaft lehnte aber die Klageerhebung ab. Schücking erhob Privatklage, die Regierung in Schleswig aber stellte die Konfliksfrage, der Konflikt wurde für begründet erklärt und das Verfahren eingestellt. In einem nun folgenden Briefwechsel zwischen dem Landratsamt und dem Magistrat der Stadt Husum ersuchte der letztere schließlich das Landratsamt, dem Magistrat gegenüber Ausdrücke zu vermeiden, die eine Anrufung der Gerichte notwendig machen. Nun drehte der Regierungspräsident den Spieß um und erteilte Schücking einen Verweis wegen seiner Aeußerungen in dem Brief an den Landrat. Schücking beschritt den Beschwerdeweg, wurde aber vom Oberpräsidenten abgewiesen, weil jene „Aeußerung der Abwehr" gegenüber dem Landrat, dessen Schreiben selbst sachlich und höflich gewesen seien, ungehörig genannt werden müssen.

Ein schroffer Landrat.

Jetzt stellte Schücking unter Beweis, daß viele Behörden, die mit dem Landrat Nasse zu tun hätten, zur Abwehr gegen diesen gezwungen wären. Bei seiner verantwortlichen Vernehmung führte Dr. Schücking aus: Es handelt sich um den Magistrat einer Kleinstadt. In diesem sitzen fünf der angesehendsten Bürger und zwar handelt es sich um vier ehrenamtlich tätige Magistratsmitglieder. Sie fühlten sich durch die Bemerkung des Landrats, sie hätten schon früher ein jammervolles Verhalten bewiesen, in schroffster Weise verletzt. Alle Wege, die wir dagegen einschlugen, nutzten nichts. Wir bekamen neue Schreiben vom Landrat und er ersuchte uns um die Herausgabe der Akten. Meines Erachtens ist der preußische Landrat legibus solutus. Ich könnte das mit vielen Beispielen beweisen. — Präs. v. Bitter (unterbrechend): Ich will Ihnen jede Verteidigung gestatten, die möglich ist. Ich bitte Sie aber, sich an die Dinge zu halten, die zur Sache hier gehören. Ich kann in diesem Verfahren nicht dulden, daß Dinge, die nicht mit dem Konflikt zwischen Ihnen und dem Landrat Nasse etwas zu tun haben, vorgebracht werden. — Dr. Schücking (fortfahrend): Der Landrat Nasse hat eine ganz ungewöhnliche Schroffheit und Heftigkeit des Tones an sich. Er hat vom Bezirksausschuß einmal gesagt, er sei eine Art seniler Behörde. Das von einer Behörde zu sagen, geht doch schon etwas zu weit. Oberpräsident von Steinmann hat einmal gesagt, wenn er mit dem Landrat Nasse zusammen sei, dann wisse er nicht, sei er nun der Oberpräsident von Schleswig-Holstein oder sei es der Landrat Nasse. Alle Beschwerden gegen den Landrat Nasse nützten nichts.

Er war ein Studiengenosse des Kaisers

und deswegen ging sein Einfluß selbst über den des Ministers des Innern hinweg. Alle Behörden, mit denen er zu tun hatte, behandelte er mit außerordentlicher Schroffheit. Man sprach auf der Schleswiger Regierung offen darüber, daß man gegen diesen Mann nichts machen könne. — Präs. v. Bitter (unterbrechend): Das Kollegium wird Stellung nehmen, wie es sich gegenüber Ihren Aeußerungen verhalten will. — Das Kollegium zog sich zu einer kurzen Beratung zurück, und Präsident von Bitter verkündete hierauf: Herr Dr. Schücking, ich habe Ihnen bereits vorher gesagt, daß wir die Grenzen der Verteidigung so weit als irgend möglich stecken wollen. Das Kollegium ist einmütig dieser Ansicht. Aber wir können nicht dulden, daß sie die Beziehungen des Landrats, die außer Ihrer Amtssphäre mit dem Landrat liegen, zum Gegenstand einer öffentlichen Erörterung machen. Beschränken Sie Ihre Verteidigung auf das Verhältnis des Landrats Nasse zum Magistrat, zur Stadt Husum und Ihnen persönlich. — Dr. Schücking: Ich wollte nur den schroffen Ton, dessen sich Landrat Nasse bedient, illustrieren. Ich war vor drei Wochen in Husum, und da sagte man mir, der jetzige Bürgermeister sei schon eben so weit wie ich. Landrat Nasse verlangte von mir eine persönliche Anmeldung. Ich hätte anzutreten in einer von ihm vorgeschriebenen Stunde und Bericht zu erstatten, über sozialdemokratische Versammlungen. Ich hielt dies für unzulässig und habe mich beschwert, ich habe ja schließlich auch recht bekommen. Es wurde nicht als das Recht des Landrats angesehen, im Leutnantston über meine Person zu verfügen. Auch die fortgesetzten Versuche, mich als Postboen zu benutzen, obwohl der Landrat Kreisboten hatte, fallen in diese Rubrik. Als er sogar soweit ging, daß Privatbriefe von ihm dienstlich von mir sollten bestellt werden, wurde ich energisch vorstellig. Ich habe gesagt, daß es nicht zur

Selbstverwaltung der Städte

gehöre, daß ein Bürgermeister für den Landrat Briefe bestellt. Gegen diese Maßnahme des Landrats hätte ich die Pflicht der Abwehr. Eine städtische Behörde hat auch ihre Ehre, und für die städtischen Behörden von Husum stellte ich deshalb Strafantrag. Mit diesem Antrag erklärte sich der gesamte Magistrat einverstanden.

Rechtsanwalt Dr. Neustadt: Diese Klagesache steht mit dem Disziplinarverfahren in kausalem Zusammenhang. Beide Verfahren sind Blätter eines Bandes und deshalb nicht gänzlich zu trennen. Das Disziplinarverfahren gegen Dr. Schücking wurde beschleunigt, während das Verfahren, das Dr. Schücking selbst in die Hand genommen hat, 2½ Jahre dauerte. Ich bitte, wenn Sie den Verweis nicht aufheben wollen, auf Aussetzung des Verfahrens zu erkennen, damit nachher bei dem Disziplinarverfahren es nicht heißt, Dr. Schücking habe eine Vorstrafe erhalten. — Professor Walther Schücking (Rechtsbeistand seines Bruders): Wer in dieser Sache moralisch recht und wer moralisch unrecht hat, darüber will ich kein Wort verlieren. Ich will nur darauf hinweisen, daß die Strafverfügung des Regierungspräsidenten von Schleswig juristisch nicht begründet ist.

Nach kurzer Beratung verkündete Präsident Dr. Bitter, daß der Senat beschlossen habe, die Sache entsprechend dem Antrag des Verteidigers vorläufig auszusetzen bis zur Erledigung der Disziplinarsache. Was die vom Verteidiger bemängelte lange Dauer der Verhandlung anlangt, so ist dafür lediglich der Grund bestimmend gewesen, daß die Akten fortwährend verschickt werden mußten.

*

Die Disziplinarverhandlung.

In demselben Saale trat sodann der Disziplinarsenat des Oberverwaltungsgerichts zusammen, um als Berufungsinstanz in der Disziplinarsache gegen Dr. Schücking zu verhandeln. Im November v. J. hatte sich bekanntlich Dr. Schücking vor dem Bezirksgericht in Schleswig wegen seiner Broschüre

„Reaktion in der Verwaltung Preußens"

zu verantworten. Am Schluß der mehrtägigen Verhandlung beantragte damals der Ankläger Regierungsrat Baurmeister, auf Dienstentlassung zu erkennen, während das Urteil auf 500 Mk. Geldstrafe lautete. In den Urteilsgründen hieß es: Dr. Schücking habe eine Pflichtverletzung begangen durch Verletzung der Ehrerbietung gegen Vorgesetzte, nicht aber sei er schuldig der mangelnden Ehrerbietung gegen den Landesherrn. Eine weitere Pflichtverletzung wurde erblickt in der Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen. Die mangelnde Ehrerbietung wurde darin gesehen, daß nicht nur die Behörden, sondern auch die Beamten als Träger der Reaktion charakterisiert wurden. Außerdem sei ihre Tätigkeit als im Dienste der Reaktion stehend besprochen worden. Die Regierung sei bezeichnet als aus „Personen mit den rückständigsten Anschauungen bestehend". Von der Selbstverwaltung sei gesagt, daß sie „durch List und Gewalt beschränkt werde". Von den Berufsgruppenvertretungen, daß sie „zu konservativen Zwecken ausgenützt würden." Es werde gesprochen von Gesinnungsschnüffelei, von Vexationen, von Wahlkreisgeometrie und von feudalen Behörden. Dadurch habe Dr. Schücking seine besonderen Pflichten als Polizeibeamter verletzt. Da er aber sein Amt tadellos geführt und sich der Achtung und des Vertrauens, die sein Beruf erfordere, nicht unwürdig gezeigt hatte, wurde nicht auf Amtsentsetzung erkannt. Die Pflichtverletzungen wurden jedoch so schwer bewertet, daß auf die höchste Strafe vor der Amtsentsetzung erkannt wurde, auf 500 Mark Geldstrafe.

Dr. Schücking hat zwar indessen seinen Bürgermeisterposten niedergelegt, das preußische Disziplinargesetz läßt jedoch auch eine Verhandlung gegen abgegangene Beamten zu. Es kann dann aber nur noch auf Verlust des Titels und auch auf Verweis oder Geldstrafe erkannt werden.

In dieser Verhandlung führte ebenfalls der Präsident des Oberverwaltungsgerichts Exzellenz Dr. von Bitter den Vorsitz. Aus dem Gang der Verhandlung, die eine nichtöffentliche war, sei mitgeteilt, daß Rechtsanwalt Dr. Neustadt an den Vorsitzenden, Präsident v. Bitter, die Frage richtete, ob er sich befangen erklären wolle. Es sei ihm eine Aeußerung bekannt geworden, die Exzellenz v. Bitter aus Anlaß des Falles Schücking zu einem höheren Beamten getan habe, die er aber aus Gründen der Diskretion nicht mitteilen könne. Er bitte eventuell Exzellenz v. Bitter um eine persönliche Unterredung. Präsident v. Bitter lehnte diese Unterredung ab und erklärte sich wie das gesamte Kollegium für

nicht befangen.

Bevor dann in die Verhandlung der Sache selbst eingetreten wurde, beantragte Rechtsanwalt Dr. Neustadt die Einstellung des Verfahrens wegen formaler Mängel, die in der Einleitung des Verfahrens zu suchen sind. Es decke sich nämlich nicht der Eröffnungsbeschluß mit dem eigentlichen Anklagebeschluß.

Der Senat beschloß nach längerer Beratung, dem Antrag auf Einstellung des Verfahrens aus formalen Gründen nicht stattzugeben. — Nunmehr beantragte Dr. Schücking die Verlesung der ganzen Broschüre. Der Senat gab dem Antrage statt. Die Verlesung begann nach einer kurzen Pause und nahm mehrere Stunden in Anspruch. Abends 6 Uhr wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Aus aller Welt.

Die Rückfahrt des „Z III" nach Friedrichshafen.

Das Luftschiff „Z III" stieg um 9 Uhr 50 Min. in Düsseldorf auf, beschrieb über der Stadt eine große Schleife und flog dann in der Richtung nach Elberfeld-Barmen. Kurz vor der Abfahrt richtete der Vertreter des Oberbürgermeisters, erster Beigeordneter Dr. Wülffing, herzliche Worte des Dankes an die Luftschiffer für ihren Besuch in Düsseldorf und schloß mit einem Hoch auf den Grafen Zeppelin, worauf Graf Zeppelin jun. mit einem Hoch auf die Stadt Düsseldorf und deren Oberbürgermeister Marx erwiderte. Mit dem Luftschiff fuhren außer den Bedienungsmannschaften nur Graf Zeppelin jun. und Oberingenieur Dürr, während Direktor Colsmann in Düsseldorf blieb. „Z III" fuhr über Elberfeld-Barmen, Lüdenscheid, Werdohl, Siegen nach Frankfurt a. M., wo er Abends 5 Uhr landete, um am Mittwoch nach Friedrichshafen weiter zu fahren.

*

Die Zukunftspläne der Zeppelin-Gesellschaft.

Die Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin erläßt erläßt aus Anlaß der nicht stattgefundenen Fahrt des „Z. III" folgende Erklärung, die telegraphisch übermittelt wird:

„Wir bedauern, daß es weder möglich gewesen ist, das Kohlenrevier zu berühren, noch Düren und Aachen zu besuchen. Wenn das Wetter günstiger gewesen wäre, hätte das beabsichtigte Programm mit Leichtigkeit durchgeführt werden können: auch war es uns nicht möglich, die ungeheuere Menge von Anfragen in den letzten Tagen zu erledigen, einesteils weil die Zahl derselben so groß war, daß die Zeit dazu mangelte, andererseits weil die Unsicherheit der Wetterlage bestimmte Antworten unmöglich machte. Da die Lösung wichtiger technischer Aufgaben unserer in Friedrichshafen harrt, so ist es notwendig, nach der nunmehr wochenlangen Reise, während deren Fahrzeug und Personal auf das äußerste angespannt waren, in den Hafen zurückzukehren, um dort in Ruhe an der Verbesserung des Luftschiffes weiter zu arbeiten. Mit der Fahrt ins Rheinland und nach Westfalen war beabsichtigt, der industriellen Bevölkerung dieser Gegend, die dem Unternehmen reges Interesse entgegengebracht und auch an dessen Durchführung so tatkräftigen Anteil genommen hat, zu beweisen, daß Graf Zeppelin das Pfand, welches ihm vom deutschen Volke anvertraut war, nicht vergraben, sondern benutzt hat zu einer zielbewußten Weiterentwickelung seiner Erfindung. Den durch die Ungunst der Verhältnisse enttäuschten Städten Westfalens und des Rheinlandes wird hoffentlich im nächsten Jahre ein Luftschiff der in Frankfurt a. M. in Bildung begriffenen Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft die Erfüllung ihrer Wünsche bringen."

*

Cook-Peary.

Harry Whitney, der, wie bekannt, die Papiere, Dokumente und Photographien Dr. Cooks in Verwahrung haben soll, telegraphierte an seine Mutter, daß er sich tatsächlich im Besitze der ihm von Cook übergebenen Ausbeute der Forschung befinde. In dem Telegramm befindet sich aber kein Wort, das auf die Geschichte der Entdeckung des Nordpols Bezug nimmt, und man glaubt, daß diese Zurückhaltung Whitneys auf Vereinbarungen mit Dr. Cook beruht.

Auf seiner letzten Expedition entdeckte Peary, wie gemeldet wird, Ueberreste früherer Polarexpeditionen. Er fand unter 83 Grad 30 nördlicher Breite die von ihm im Jahre 1900 und 1906 benutzten Lager noch unversehrt. Unter 81 Grad 44 wurde ein Lager der Greelyschen Expedition aufgefunden. Von einer früheren Expedition zurückgelassene Vorräte an Pemmikan (Fleischkuchen) und Kartoffeln dienten Peary und seinen Begleitern zeitweilig zur Nahrung. Man fand auch Spuren der verunglückten Polarexpedition von 1870, sowie Patronen von der Expedition Sir George Nares aus dem Jahre 1876, die noch gut erhalten waren.

*

— **Ein „dritter Pol".** Aus Thüringen wird der „Nord. Allgem. Ztg." geschrieben: „Vielleicht interessiert es Ihre Redaktion, daß ich neben Nord- und Südpol noch einen dritten entdeckt habe. Unter dem 29. Grad 10 Min. östlicher Länge und 51. Grad 1—2 Min. nördlicher Breite d. h. ungefähr 15 ostnördlich von Weimar und nordnordwestlich von Jena ist nämlich immer noch „a Pol da". Sogar schon mit Postamt versehen, und auch Ihre Zeitung wird dort bereits bezogen. (A—pol—da.) Bei Abdruck bitte ich Belegexemplar." Das genannte Blatt bemerkt hierzu launig: Hoffentlich gibt diese Entdeckung nicht Veranlassung zu einem so leidigen Streit, wie die Erreichung des Nordpols. Wir wollen das unsrige tun, um das zu verhindern, und gratulieren dem Entdecker.

— **Ueberfälliger Dampfer.** Man ist in Schanghai um das Schicksal des Kriegsschiffes „Clio", das am 11. d. Mts. von Hongkong nach Schanghai in See ging und seit fünf Tagen überfällig ist, ernstlich besorgt, zumal, da in den letzten fünf Tagen ein Taifun gewütet hat. Der Kreuzer „Astraea" hat den Hafen plötzlich verlassen, um, wie man annimmt, die „Clio" zu suchen.

— **Tausend leere Läden, achtzehntausend leere Wohnungen.** Die Zahl der leeren Läden in Berlin hat jetzt das erste Tausend erreicht. Selbst im Zentrum, an guten Lagen, stehen eine Anzahl Läden leer. Dazu kommen fast 18000 leerstehende Wohnungen in der Reichshauptstadt. Auch in den Vororten stehen augenblicklich zahlreiche Wohnungen leer. Man befürchtet, daß ihre Zahl sich zum 1. Oktober noch vermehren wird.

— **Frau Apothekenbesitzer Schwarz** aus Petersburg, die längere Zeit in einer Berliner Nervenheilanstalt sich aufhielt, sollte Montag in Begleitung Angehöriger heimkehren. Zwischen Strausberg und Rehfelde riß Frau Schwarz plötzlich die Koupeetüre auf und sprang aus dem D-Zug. Sie wurde von den Rädern vollständig zermalmt.

— **Ein Mann der 10. Kompagnie** des 16. Infanterie-Regiments, Garnison Gießen, die in der Gegend von Montabaur in Quartier liegt, hat vorgestern nacht dem Feldwebel Debos von der 9. Kompagnie desselben Regiments einen lebensgefährlichen Messerstich in der Herzgegend beigebracht. Der Täter soll den Racheakt einem anderen Vorgesetzten zugedacht und sich nur in der Person geirrt haben.

— **Ein rätselhafter Leichenfund** wurde dieser Tage in einem Bauernhof in der Nähe des Bahnhofs Fyrnek im Kreise Gleiwitz gemacht. Man fand dort einen unbekannten Mann mit zerschlagenem Schädel. Der Schwerverletzte starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Die Polizei ist bemüht, den Fall aufzuklären.

— **Hohe Preise für Flugmaschinen.** Der Amerikaner Glenn H. Curtiß, der während der Flugwoche in Reims den Preis für Höhenflug davongetragen hat, ist jetzt nach Amerika abgefahren, wo er in den Tagen vom 25. September bis 2. Oktober über denn Hudson fliegen soll, um dafür 20000 Mk. zu erhalten. Sein berühmter Bioplan wird dann einen Monat lang von einer Neuyorker Firma ausgestellt, und er wird dafür 20000 Mk. und außerdem 32000 Mk. als Preis für die Maschine erhalten. Für St. Louis hat er darauf einen Kontrakt für drei Tage, der ihm 24000 Mk. einbringt, und für Chicago einen weiteren für fünf Tage, bei dem er 32000 Mk. erhält. So wird ihm der Monat Oktober die hübsche Summe von 125000 Mk. einbringen.

Der deutsche Reichskanzler in Wien.

Herr v. Bethmann-Hollweg empfing mehrere Journalisten. Dem Redakteur des „Fremdenblattes" gegenüber äußerte sich der Kanzler: Es ist vor allem von hohem Wert für mich gewesen, mich beim Kaiser Franz Josef vorzustellen, der mich mit ungemeiner Liebenswürdigkeit empfangen hat. Mit dem Minister des Aeußern von Aehrenthal habe ich lange und eingehend alle schwebenden Fragen erörtert. Bei dieser freundschaftlichen und sachlichen Besprechung ergab sich volle Uebereinstimmung der Anschauungen, die ich bei der gemeinsamen Grundlage unserer Politik erwartet hatte. Für die Politik, die ich in Deutschland zu machen berufen bin, wird mir die Unterredung mit Herrn v. Aehrenthal und die gemeinschaftliche vertrauensvolle Beurteilung der Situation, die wir feststellten, eine wertvolle Unterstützung sein. Auf die Frage des Vertreters des Blattes, inwieweit die Ereignisse des vergangenen Winters auf die gegenwärtige Situation nachwirken, erwiderte der Reichskanzler: Bei diesen Ereignissen ist das wichtigste das feste Zusammenstehen der beiden verbündeten Staaten gewesen. Der letzte Winter hat das Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn in beiden Staaten noch populärer gemacht, als es war, und die Erprobung des Bündnisses hat auch nach außen die stärkste Wirkung getan. Seine Unterredung mit Iswolski, meinte der Reichskanzler, sei, da der russische Minister des Aeußern durch Berlin reiste, eigentlich von selbst herbeigeführt worden. Er habe mit Iswolski natürlich auch über Politik gesprochen; aber die Kombinationen, die an dieses Gespräch geknüpft wurden und an den Zeitpunkt kurz vor der Reise des Kanzlers nach Wien, in welchen das Zusammentreffen mit Iswolski fiel, seien durchaus haltlos. Zu dem Redakteur des „Neuen Wiener Tagblatts" sagte der Kanzler: „Ich bin ganz erfüllt von der großen hervorragenden Persönlichkeit des Kaisers Franz Josef. Ich habe für diese große Erscheinung in Europa immer besondere Verehrung gehegt. Dieselbe hat sich gestern ins ungemessene vergrößert und vertieft. Man muß an Sr. Majestät alles bewundern, seine körperliche und geistige Elastizität ist staunenswert. Als ich gestern zum erstenmale sein Zimmer betrat, sprang er wie ein junger Mann von seinem Sessel auf, und als er dann zum Sprechen kam, mußte ich jeden Augenblick bewundern, daß es für diesen Fürsten fast keine Jahrzehnte gibt. Er hat nichts vergessen, er ist mit allem mitgegangen und ist wie ein Jüngling mitten in der Gegenwart. Das ist nicht nur die ehrwürdigste, das ist auch die merkwürdigste und interessanteste Erscheinung auf dem Throne."

Das amtliche Wiener Korr.-Bureau

gibt über die Unterredung des deutschen Reichskanzlers mit dem Minister des Aeußern v. Aehrenthal folgendes bekannt: In wiederholten Unterredungen hatten Graf Aehrenthal und der deutsche Reichskanzler sich über die Fragen ausgesprochen, die für die auswärtige Politik der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit bilden. Daß das Bündnisverhältnis beider Staaten zueinander und zu Italien weiter wie bisher die unverrückbare Grundlage ihrer europäischen Politik darstellt, bedarf keiner Erwähnung. Ebenso wurde festgestellt, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestrebt sind, den Statusquo im nahen Orient aufrecht zu erhalten, und daß sie von dem neuen Regime in Konstantinopel eine dauernde Konsolidierung erhoffen. Für beide Regierungen bestehen die Gründe fort, aus denen sie gegenüber der kretischen Frage und der Krisis im hellenischen Königreiche unter bundesfreundschaftlicher Würdigung der aktiveren Teilnahme Italiens Zurückhaltung beobachten. Beide Staatsmänner konnten die Auffassung zum Ausdruck bringen, daß sich die Beziehungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu allen Mächten in normaler und freundschaftlicher Weise entwickeln. Nachdem an keiner Stelle die so nötige Eintracht unter den Mächten bedroht erscheine, habe Herr v. Bethmann-Hollweg und Graf Aehrenthal allein Grund, der weiteren Gestaltung zuversichtlich entgegen zu sehen.

Gegen das Vordringen der Spanier in Marokko

protestiert nunmehr der Landesherr Sultan Mulay Hafid. Die „Agence Havas" meldet vom Montag aus Tanger: Der Machsen hat Mohammed el Guebbas mit einem Protest beim diplomatischen Korps gegen das Vorgehen der Spanier, das eine Verletzung der Akte von Algeciras bilde, beauftragt. Den Spaniern wird vorgeworfen, durch Ueberschreiten der Grenze und Anlage der Eisenbahn zum Abbau der Minen die Unruhen veranlaßt zu haben. Der Machsen versichert, er habe Spanien gegenüber die besten Gesinnungen, er habe eine Gesandtschaft nach Madrid und Abgeordnete ins Rifgebiet geschickt, um den Frieden herbeizuführen. Spanien aber setze seinen Vormarsch fort und mache dadurch die Bemühungen des Sultans hinfällig. Der Machsen fordert das Einschreiten der Mächte, um die Integrität Marokkos und seinen Versuch, dem Blutvergießen Einhalt zu tun, zu schützen.

Der Machsen, d. h. die marokkanische Regierung, ist unseres Erachtens bei diesem Protest in seinem vollen Recht. Die Spanier haben im Hinterlande ihrer Küstennester, der „Presidios" ebenso wenig etwas zu suchen wie die Franzosen im Hinterland von Casablanca. Danach fragt aber die abenteuerlustige spanische Regierung nichts, sie schickt vielmehr immer neues Kanonenfutter nach Melilla, und die spanischen Generale treiben ihre Truppen immer mehr ins Kabylengebiet vor. So wird offiziös aus Melilla gemeldet:

Montag früh um 5 Uhr rückten zwei Kolonnen unter dem Befehl der Generale Real und Tovar gegen den Stamm der Beni Sikar aus. Die spanischen Streitkräfte bestanden aus 21 Kompagnien Infanterie und Jägern, zwei Eskadronen Kavallerie, einer Batterie moderner Artillerie und mehreren Batterien Gebirgsartillerie. Drei Duars ergaben sich, als das Feuer eröffnet wurde, und suchten mit ihrem Vieh in dem Lager der Spanier Schutz. Diese rückten unter ständigem Feuern, das um 2 Uhr nachmittags noch andauerte, weiter vor. Die Kolonnen unter dem Befehl der Generale Real und Tovar besetzten Cap Huerta. Der Feind hatte große Verluste, auf Seiten der Spanier fiel angeblich nur ein Mann, 28 wurden verwundet. Die Flotte unterstützte die Operationen von Punta Negri aus. — Wie aus Melilla weiter amtlich gemeldet wird, bemächtigte sich Montag abend eine in westlicher Richtung vorgehende spanische Kolonne der Orte Jatel und Taddert. Der Kampf brachte dem Feind, der in großer Zahl auftrat, schwere Verluste. Die Spanier hatten 16 Tote und 70 Verwundete.

Deutschland.

— **Nach Schluß** der sächsischen Manöver und herzlicher Beabschiedung vom König begab sich der Kaiser im Automobil nach Freiberg, von wo er am Dienstag nach Rominten abreiste.

— **(Deutschland und die Türkei.)** Aus Konstantinopel meldet das „Wolffsche Bureau": Hiesige politische Kreise bringen der Nachricht von der Unterredung des Deutschen Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter Cambon über die innere Lage in der Türkei lebhaftes Interesse entgegen und begrüßen mit großer Befriedigung die Aeußerung des Reichskanzlers, man müsse dem neuen System Zeit gewähren, sich zu konsolidieren. Jungtürkische Abgeordnete führen aus, die Türkei verlange in der Tat nichts anderes von ihren Freunden. Das neue Regime werde alle Schwierigkeiten überwinden und dem Ottomanenreiche die erste sichere Grundlage schaffen, wenn die befreundeten Mächte ihm Zeit gönnen werden, die Schäden früherer Epochen zu beseitigen.

Ausland.

Schweiz.

— **Das Reisen in der Schweiz** wird teurer. Die Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahnen beantragt eine Durchsicht des Tarifgesetzes zum Zwecke einer Erhöhung der Ansätze für die Personenbeförderung. Für die einfachen Fahrten sollen die bisherigen Höchstansätze weiter bestehen, während sie für die Hin- und Rückfahrt in der ersten Klasse von 15,6 Rappen auf 16,6 in der zweten von 10 auif 11 und in der dritten von 6,5 auf 7,3 erhöht werden sollen. Außerdem wird eine entsprechende Erhöhung der Streckenabonnements mit Ausschluß der Arbeiterabonnements sowie der Hin- und Rückfahrtssätze der Fahrkarten für Gesellschaften und Schulen geplant. Es heißt, daß die Mehreinnahmen durch diese Erhöhungen etwa vier Millionen betragen werden. Eine Durchsicht der Ansätze für die Güterbeförderung soll, wie versichert wird, nicht beabsichtigt sein.

Russland.

— **Auf die russische Polizei** fällt wieder einmal ein grelles Licht. Aus Petersburg wurde am Sonnabend gemeldet: Im Zusammenhange mit der Entdeckung einer Bombenniederlage, wobei als Schuldige Agenten der Geheimpolizei ermittelt wurden, ist der Chef der Geheimpolizei seines Amtes enthoben worden und gegen ihn eine Untersuchung eingeleitet worden. Eine Nachricht vom Sonntag ergänzt und berichtigt diese Meldung, wie folgt: Die Bombenniederlage, deren Entdeckung die Einleitung eines Untersuchungsverfahrens gegen den Chef der Geheimpolizei im Gefolge hatte, befand sich in Baku.

Portugal.

— **(Die Vermählung König Manuels.)** Wie die Blätter melden, wird die bevorstehende Verheiratung des Königs Manuel mit der Prinzessin Fife am Geburtstage des Königs in England offiziell bekannt gegeben werden.

Westfalen u. Rheinland.

** **Iserlohn,** 22. Sept. **(Beim Birnenpflücken verunglückt.)** Der 32 Jahre alte verheiratete Hüttenarbeiter Johann Großjohann stürzte beim Birnenpflücken infolge Fehltrittes mehrere Meter tief von der Leiter ab und schlug derart auf den Erdboden auf, daß er das Rückgrat brach und sich schwere innere Verletzungen zuzog. Sonntag abend erlag der Mann seinen schweren Verletzungen im Krankenhause. Er hinterläßt vier Kinder.

H **Bochum,** 22. Sept. **(Weshalb „Z. III" nur bis Essen fuhr.)** Auf die Nachricht, daß der „Z. III" seine Weiterfahrt in das Industriegebiet von Essen aus aufgegeben hat, machte sich sofort ein Mitarbeiter des „Bochumer Anzeiger" nach Düsseldorf auf, um Direktor Colsmann zu befragen, welche Gründe für die bedauerliche Abkürzung des Programms maßgebend wären und ob die Fahrt noch später zu erwarten sei. Direktor Colsmann sagte: Ich wäre sehr gern dorthin gekommen, aber es ging unmöglich; Wind und Wetter waren zu schlecht. Bei den Schleifenfahrten über Essen hatten wir immer einen Landungsplatz vor Augen. Man muß eins bedenken: Wir sind immer noch nicht Herr über Wetter und Wind. Ich bedaure sehr, daß wir uns bei solchem Wetter nicht soviel zumuten konnten; unser Luftschiff durften wir aber nicht einer so großen Gefahr aussetzen. Die Abfahrt von Düsseldorf verzögerte sich, weil noch verschiedenes zu ordnen war, denn das Wetter auf der Fahrt von Frankfurt nach Düsseldorf war sehr ungünstig. Ich weiß wohl, daß man uns dort mit großem Interesse erwartete, und es tut mir sehr, sehr leid, so viele vergebens haben warten zu lassen. Ich habe deshalb auch in Essen eine Erklärung abgegeben, weshalb es unmöglich war, bei solch schlechtem Wetter die Fahrt über Essen hinaus auszudehnen. Auf die Frage, ob es nicht möglich sei, uns bald mit einem „Zeppelin" zu besuchen, meinte Direktor Colsmann, das würde erst möglich sein, wenn das in Köln stationierte Luftschiff Fahrten unternehme. Jetzt müsse man möglichst schnell nach Frankfurt zurückkehren. Es sei ganz unmöglich, in nächster Zeit eine Fahrt in das Industriegebiet zu unternehmen.

(?) **Bochum,** 22. Sept. **(Weil sie jünger erscheinen wollte.)** Die jetzige Ehefrau Berta Wieschnewski hatte ihrem Bräutigam bei der Verlobung erzählt, sie sei ebenso wie er im Jahre 1886 geboren. Als der Standesbeamte die Papiere zur Eheschließung einforderte, änderte Frau Wieschnewski das Geburtsjahr von 1885 in 1886 um. Die Fälschung war aber so plump ausgeführt, daß sie bald bemerkt wurde. Jetzt stand Frau Wieschnewski vor der Strafkammer, die sie mit einem Tage Gefängnis belegte.

(?) **Recklinghausen,** 22. Sept. **(Güterbodendiebstähle.)** Im vorigen und in diesem Jahre verschwanden vom Güterboden der hiesigen Eisenbahnstation die verschiedensten Gegenstände und obwohl man eifrig nach den Dieben fahndete, wollte es doch lange Zeit nicht gelingen, ihnen auf die Spur zu kommen. Schließlich wurden eine Anzahl junger Güterbodenarbeiter unter dem dringenden Verdacht, die Diebstähle ausgeführt zu haben, verhaftet. Montag erschienen 6 von ihnen, Johann Danielczick, Paul Vollmer, Wilh. Hammerschmidt, Bernhard Niedich, Karl Rasch und Hermann Sichler vor der Bochumer Strafkammer. Wie durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, wurden hauptsächlich nicht gut verschlossene Stückgüter von den Dieben heimgesucht. In einzelnen Fällen wurden die Umhüllungen gewaltsam geöffnet. Den Dieben war alles recht; sie nahmen Kognak, Zigarren, Kleidungsstücke, Unterkleidung, Herrenpelze, ein Fernglas usw. an sich. Mit Rücksicht auf den vorliegenden groben Vertrauensbruch wurden die Angeklagten Danielczick, Vollmer, Hammerschmidt und Rasch zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Sichler kam mit drei Tagen Gefängnis davon. Niedich wurde freigesprochen.

** **Essen,** 22. Sept. **Das Schwurgericht** verhandelte wegen Körperverletzung mit Todeserfolg gegen die Bergleute Hermann Geldmacher, Friedrich Geldmacher, Johann Rosteck und Johann Emsing aus Eppendorf. Sie waren beschuldigt, am 19. April d. Js. nach einem Schnapsgelage am Bismarckturm in Eiberg den Bergmann Wilhelm Woerkämper derart mißhandelt zu haben, daß er an den Folgen der erhaltenen Verletzungen nach drei Wochen gestorben ist. Die Angeklagten, die auch die dortige Denkmalsanlage beschädigt hatten und deswegen mitangeklagt waren, wurden für schuldig befunden und verurteilt: Hermann Geldmacher und Rosteck zu je 4 Jahren 2 Wochen Gefängnis, Hemsing zu 2 Jahren 6 Monaten 2 Wochen Gefängnis und Friedrich Geldmacher zu 2 Monaten zwei Wochen Gefängnis.

! **Elberfeld,** 22. Sept. **Einem raffinierten Schwindler** fiel die Frau eines hiesigen Geschäftsinhabers in die Hände. Der Mensch kam in ihr Geschäft und erbat für ein Zwanzigmarkstück einen Zwanzigmarkschein. Die Frau kam dieser Bitte nach und der Mann steckte den Schein vor ihren Augen in ein Kuvert, das mit der Adresse: „Fräulein Wally Klein, Essen (Ruhr), Huttropstraße 4" versehen und mit einer Briefmarke beklebt war. Die Frau verlangte nun das Zwanzigmarkstück. Der Mann suchte in seinem Portemonnaie, fand aber keins, hatte auch nicht so viel anderes Geld. Nunmehr bestand die Frau auf Zurückgabe ihres Zwanzigmarkscheines, der Mann hatte das Kuvert inzwischen aber schon verschlossen. Wieder öffnen wollte er es nicht, er ließ deshalb den verschlossenen Brief zurück und versprach, das Geld in 10 Minuten zu beschaffen. Er kam aber nicht wieder, und als die Frau darnach den Brief selbst öffnete, fand sie in dem Briefumschlag nur einen unbeschriebenen Briefbogen. Der Betrüger aber war nirgends mehr zu erblicken.

** **Köln,** 22. Sept. **(Kirchendiebe.)** In der evangelischen Kirche zu Köln-Lindenthal wurde in der Nacht ein schwerer Einbruch verübt. Die Diebe erbrachen in der Sakristei einen Schrank und entwendeten zahlreiche wertvolle silberne Geräte. Man scheint es mit denselben Spitzbuben zu tun zu haben, die in der vorigen Woche in Köln-Ehrenfeld einen Einbruch in die St. Annakirche verübten.

** **Köln,** 22. Sept. **Der Kölner Kriminalpolizei** stellte sich ein Rechtsanwalts-Gehülfe aus Wipperfürth, mit der Angabe, seinem Prinzipal 1200 M. unterschlagen zu haben.

** **Weilerswist,** 22. Sept. **(Ein Irrsinniger.)** Als dieser Tage ein hiesiger Einwohner übers Feld ging, bemerkte er einen frisch aufgeworfenen Erdhügel. Er fand ein kunstgerecht hergestelltes Grab, in dem ein Mann aus Weilerswist lag. Auf die erstaunte Frage, was er dort mache, wurde die Antwort: „Ich will mich begraben". Da der Grabbewohner trotz Zuredens nicht zum Verlassen seiner Ruhestätte zu bewegen war, schickte man zur Polizei, der es gelang, den Selbstmordkandidaten, der sich mit Erde zugedeckt hatte, wieder an die Oberfläche zu bringen. Er wurde zu seiner eigenen Sicherheit ins Polizeigefängnis gebracht.

Luftschifferkongreß.

Auf dem zweiten Kongreßtage des Deutschen Luftschifferverbandes wurde u. a. über die Frage des Luftschiff-Museums debattiert. Hierbei ergab sich, daß das deutsche Museum in München lebhafte Anstrengungen macht, um seine Abteilung für Luftschiffahrtswesen mit Hilfe der deutschen Luftschiffervereine auszugestalten. Nach längerer Debatte, an der die Frankfurter Vertreter auch von auswärtigen unterstützt wurden, gelangte entgegen dem ursprünglichen Vorschlage des Vorsitzenden, Geheimrat Busley-Berlin, folgender von Dr. Joreph eingebrachter Antrag einstimimg zur Annahme: Der 7. ordentliche deutsche Luftschiffertag begrüßt die Bestrebungen des Deutschen Museums und der Frankfurter Korporation, welche auf Ausgestaltung bezw. Begründung eines Luftschiff-Museums abzielen, mit Sympathie und hat mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß beide Vereinigungen sich über Einrichtung und Förderung freundschaftlich verständigen. Großes Interesse fand der Vorschlag des Professors Markuse über Ortsbestimmungen vom Ballon aus. Rittmeister v. Frankenberg-Berlin hielt es für notwendig, daß in allen größeren Städten, etwa 1000 an der Zahl, Orientierungstafeln angebracht werden, die den Luftschiffern bei Tag und besonders bei Nacht den Namen der betr. Stadt kenntlich machen. Dieser Vorschlag wurde einer Kommission überwiesen.

Aus aller Welt.

— **Reserve hat Ruh.** Im Zeichen der Reservistenabschiedsbälle stand am Sonntag abend Berlin. Namentlich in der Nähe der Kasernen waren alle Lokale, die über saalartige Räume verfügen, von den Reservisten mit Beschlag belegt worden. Zum letztenmale galt es, den holden Schatz zum Tanze zu führen. Manche Abschiedsträne wurde vergossen, aber schließlich trösteten sich die Schönen: „Zieht mein Schatz auch heut' nach Haus, such' ich mir 'nen andern aus!" Am Montag morgen, schon in frühester Morgenstunde, erfolgte truppenweise der Abmarsch der scheidenden Mannschaft zum Bahnhof, wo sie zu Sammeltransporten zusammengestellt wurden. Auf Ersuchen der Militärbehörde sind von der Eisenbahnverwaltung die Bahnhofsgastwirte angewiesen worden, an die in die Heimat reisenden Reservisten keinerlei Schnaps und Bier zu verabfolgen. Nur Kaffee, Tee, Selterswasser und andere nichtberauschende Getränke dürfen den Reservisten verkauft werden. Bahnhofsgastwirte, die dieses Gebot nicht beachten, laufen Gefahr, daß ihnen die Konzession entzogen wird. Durch die Maßnahme soll verhütet werden, daß der Reservist sich auf der Heimreise betrinkt und in diesem Zustande strafbare Handlungen begeht. Da Reservisten während der Reise in die Heimat unter den Kriegsartikeln stehen, so haben im Rausche begangene Straftaten oft schwerste Strafen nach sich gezogen.

Professor Georg Scherer †.

Der Dichter und Schriftsteller Professor Georg Scherer ist Dienstag in München gestorben.

(Georg Scherer, der Dichter der „Wacht am Rhein", wurde geboren am 16. März 1828 in Dennenlohe bei Arnsbach, studierte Philosophie und Philologie und wurde 1865 Dozent für Literatur- und Kunstgeschichte am Polytechnikum in Stuttgart, 1875 Proefssor, Bibliothekar und Verwaltungsbeamter an der Königl. Kunstschule daselbst. 1881 in Pension gegangen, lebte er seitdem in München. Scherer, der sich besonders durch Erforschung und Aufzeichnung des deutschen Volksliedes verdient gemacht hat, ist als Dichter weiteren Kreisen bekannt geworden. Er veröffentlichte den „Jungbrunnen", „Die schönsten deutschen Volkslieder", „Illustriertes deutsches Kinderbuch," „Liederborn" u. a.)

— **Ueber die Cholerafälle** in Vokallna wird dem „Memeler Dampfboot" aus Rußland folgendes mitgeteilt: Die Ehefrau des an Cholera gestorbenen Kibelka liegt immer noch krank darnieder, obwohl ihr Befinden zum Teil schon etwas besser scheint, Ihre erwachsene Tochter und der Schwiegersohn, die die kranke Mutter gepflegt haben, sind nicht erkrankt. Diese drei Personen, sowie noch eine Frau, die auch mit an der Pflege der Mutter teilgenommen hat, sind von der Polizei abgesondert worden. Ferner sind noch acht erwachsene Personen und ebenso vier Kinder, die mit der Erkrankten in Berührung gekommen sind, unter Beobachtung gestellt bezw. abgesperrt worden. Die Absperrungsmaßregeln werden auf das genaueste durchgeführt.

— **Dr. Cook in Amerika.** Die Fahrt Dr. Cooks an Bord der „Grand Republique" nach Brooklyn war ein Triumphzug. Von allen Fahrzeugen wurde er mit Tuten der Dampfpfeifen begrüßt. Riesige Menschenmassen erwarteten Dr. Cook in Brooklyn. Nachdem ihm eine Rosenhalskette umgelegt worden war, fuhr er in Begleitung von vielen Automobilen nach seinem alten Heim, wo ein Triumphbogen errichtet war. Dr. Cook hat erklärt, binnen kurzem würden alle seine Beobachtungen der Welt zur Prüfung unterbreitet werden. Schon bei der Ankunft in Quarantine Island hatte Cook, als er von dem aus dem Mayor und anderen offiziellen Persönlichkeiten bestehenden Empfangskomitee begrüßt worden war, erklärt, er müsse es ablehnen, sich über die Haltung Pearys zu äußern. Seine Instrumente, die sich in Händen Whitneys befänden, und peinlich genaue Daten enthielten, würden beweisen, daß er den Nordpol erreicht habe. Alle Beschuldigungen basierten nur auf Unkenntnis seiner Beobachtungen und seines Materials, er könne nicht ohne weiteres all die Arbeit zweier Jahre umfassenden Manuskripte vorlesen.

— **Ein seltsamer Selbstmord** wurde im Bollinghäuser Gehölz bei Heisfelde entdeckt. Auf einem Rade sitzend, fand man einen gut gekleideten jungen Menschen erhängt vor. Er hatte die Schlinge um den Hals gelegt und ist wahrscheinlich etwas weiter gefahren und dann beim Anziehen der Schlinge erstickt. In seiner Tasche fand man einen mit sechs Schüssen geladenen Revolver vor, ein Portemonnaie mit etwas Geld und ein mit D. B. gezeichnetes Taschentuch. Wie sich später herausstellte, ist der Selbstmörder der dritte Lehrer der Schule des benachbarten Warsingsfehns, Burghardt. Was den jungen Mann in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

— **Bei dem Neubau** der Husarenkaserne in Kassel stürzten infolge Gerüstbruches ein Monteur und zwei Schlosser aus Dachhöhe ab. Alle drei erlitten schwere Verletzungen.

— **Auf der Heimkehr vom Tanzboden** wurde der 20jährige Müllersohn Löhr aus Hermsdorf von einem anderen jungen Manne gestellt und aus Eifersucht erschlagen.

— **Drohbriefe.** Der Inhaber der bekannten Cakesfabrik Bahlsen in Hannover erhielt einen Brief mit der Aufforderung, an einer bestimmten Stelle die Summe von 3000 Mk. niederzulegen, widrigenfalls eines seiner Kinder entführt werden würde. Der Brief wurde der Polizei übergeben.

— **Den Kopf vom Rumpfe gerissen.** Ein entsetzlicher Vorfall ereignete sich in dem bei Thorn gelegenen russischen Grenzdorfe Ludiez. Der Offizier der dortigen Grenzwache ließ sein Reitpferd, ein Steppenpferd, vor einen Wagen spannen. Das Pferd wurde plötzlich wild, zertrümmerte den Wagen und ergriff im Laufe ein dreijähriges Mädchen, schleppte es zwanzig Schritte weit und riß dabei vor den Augen der Mutter des Kindes diesem den Kopf vom Rumpfe.

Hauswirtschaftliches.

Gefüllte Tomaten.

Söne, gleichmäßige Tomaten, werden in der Mitte durchgeschnitten, und die Kerne sorgfältig herausgehoben. Dann werden die Tomaten mit wenig feinem Salz bestreut und die Höhlen in denen die Kerne saßen, mit einer guten Fleischfarce gefüllt. Uebrig gebliebenes Rindfleisch oder Braten lassen sich hierzu sehr gut verwenden. Die so vorbereiteten Tomaten werden nun in einer Bratpfanne mit Butter weichgedämpft.

Konservieren von Tomaten.

Hierfür gibt es verschiedene Verfahren. Man kann z. B. Tomaten in Salzwasser ganz einlegen oder in Einmachegefäßen mit schwachgesalzenem Wasser einkochen. Man kann sie auch im eigenen Saft dünsten.

Birnen in Essig.

Birnen werden geschält, die Stiele daran gelassen. Auf ein Pfund Birnen ein halbes Pfund Zucker, und lagenweise mit dem Zucker über Nacht stehen gelassen. Mit ziemlich viel Wasser, daß es weit darüber steht, kochen, auf drei bis vier Pfund Früchte ein Glas voll guten Weinessig und eine zerschnittene Zitrone und einige Nelken, eine Stunde langsam kochen, bis die Früchte rötlich und ziemlich weich sind. In einem irdenen Geschirr erkalten lassen, dann zubinden und für den Winter aufbewahrt, halten sich sehr gut. —

Trockene Kellerluft zu erzielen.

Um die Kellerluft stets trocken zu erhalten, streut man Chlorkalium als Pulver auf ein schräg gelegtes Brett, so daß an das untere Ende ein Topf oder eine Schüssel gestellt werden kann. Das Chlorkalium zieht die Feuchtigkeit an und zwar doppelt soviel, als sein eigenes Gewicht beträgt. Je feuchter nun die Kellerluft ist, desto rascher läuft der Kalk breiartig in das untergestellte Gefäß. Wird das darin angesammelte Wasser alsdann abgedampft und der Kalk wieder getrocknet, so kann er immer von neuem verwendet werden.

Helle und dunkle Filzhüte

sowie die Kragen von Herrenröcken und -Mänteln reinigt man von Schmutz und Fettflecken, wenn man sie mittels eines Läppchens, das man in eine Lösung von zehn Teilen Salmiakgeist, zehn Teilen Alkohol und drei Teilen Kochsalz getaucht hat tüchtig abreibt.

Um Flecke

aus dunklen Seidenblusen zu entfernen, nimmt man einen frischen weißen Lappen, macht ihn mit lauwarmem Wasser feucht und reibt ihn mit etwas weicher Seife an. Nachdem man die Flecke ausgerieben, bedeckt, man die feuchten Stellen mit einem möglichst gleichfarbigen Alpakka und plättet sie mit einem mäßig heißen Eisen. Es ist dabei aber durchaus nicht nötig, daß sie vollständig trocken werden, es ist vorteilhafter, sie noch etwas nachtrocknen zu lassen.

Gesundheitliches.

Heisses Wasser.

Heißes Wasser, als ob es nicht tausend Dinge gäbe, über die sich mehr sagen läßt, wie über dies höchst alltägliche Thema. — O ja, aber über die segensreichen Wirkungen des heißen Wassers über seine Unentbehrlichkeit ist noch lange nicht genug gesagt und nachgedacht worden. — Heißes Wasser, — welch ein Segen bei Krankheitsfällen, ein heißer Umschlag, eine heiße Kruke, — ein heißer Tee aus kochendem Wasser und der betreffenden Indregienz .... Wohltaten, die der Hundertste vielleicht erst als solche dankbar empfindet. Heißes Wasser, nach langem Marsch mit wunden Füßen, mit wehen Gliedern ... ein warmes Bad ... ein Fußbad vielleicht nur, wenn kein Vollbad möglich, eine Erquickung sondergleichen! — Heißes Wasser, wenn ansteckende Krankheiten herrschen ... es spült die ansteckenden Bazillen herunter, von Messer und Gabel, von Schlüssel und Tasse, — der Fußboden, der täglich mit wirklich siedendem Wasser aufgezogen wird, er trägt die Keime nicht zur Reife, die die Seuche ihm einverleibt hat! — Heißes Wasser ... ein einfaches Mittel, aber ein probates Mittel.! Man sollte immer dafür sorgen, daß man binnen kürzester Zeit heißes Wasser haben kann, denn alles was es übles an äußeren Dingen gibt, das sind ansteckende Krankheitskeime, Schmutz, Ungeziefer und Aehnliches, kann sofort bekämpft werden, wenn man das siedende Wasser dagegen ins Feld führt, als siegreiche Macht — Wasser ist das erste Element mit dem der junge Weltbürger in Berührung kommt, Wasser das Letzte, was ihn von irdischen Dingen beim Scheiden berührt! Wasser hilft den Körper, Wasser benedeit die Seele in der heiligen Taufe, Wasser bereitet unsre Speisen und Getränke, es reinigt unsre Wohnungen und alle Geräte, deren wir im Leben bedürfen, es erquickt und labt uns, mehr wie alle Weine und Biere der Welt, und es ist das Lebenselixier für alles, was auf diesem Erdenballe lebt und sich der Sonne freut. —

Zur Pflege der Schulkinder.

Wie bekannt, ist der Schlaf das beste Erholungsmittel, weil nachts der für den Lebensvorgang so notwendige Sauerstoff im Körper aufgespeichert wird. Menschen, die sich geistig anstrengen müssen, und das kann man von den überlasteten Schulkindern entschieden annehmen, bedürfen einer reichlichen Schlafzeit. Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Nervosität und wie alle diese Störungen bei den Kindern heißen, haben nach neueren Forschern ihren Hauptgrund in verkehrter Ernährung und dem Mangel an Schlaf. Bedauerlich ist es daher wenn die Kinder oft zu früh zum Schulbesuch geweckt werden müssen, wie dies heute geschieht; ein Kind sollte im Schlaf überhaupt nicht gestört werden. Es wäre recht wünschenswert, den Schulbeginn in den unteren Klassen auf eine Stunde später festzusetzen wie in England, wo der Unterricht für die jüngeren Schüler erst um 9 Uhr beginnt.

Landwirtschaftliches.

Magermilch und Fohlenaufzucht.

Schon oftmals hat man bei der Aufzucht von Fohlen, deren Mütter aus irgend welchen Ursachen, sei es durch die Folgen des Abfohlens, durch Erkrankung des Euters oder aus sonst einem Grunde das Geschäft der Ernährung nur unvollkommen oder überhaupt nicht ausüben konnten, zur Milchflasche greifen müssen und so die jungen Tiere am Leben erhalten.

Als Ersatz der Stutenmilch hat sich Kuhmilch bestens bewährt und haben die Fohlen meist durch das Fehlen der Muttermilch ein merkliches Zurückbleiben im Wachstum gegenüber anderen Fohlen nicht gezeigt.

Da nun die Kuhmilch bei ganz jungen Fohlen durchaus zufriedenstellende Resultate ergab, stellte man auch bei solchen, die bereits von der Mutter entwöhnt waren, Fütterungsversuche mit Milch, in diesem Falle aber mit Magermilch an, die gleichfalls von bestem Erfolge begleitet waren. Ein- und zweijährige Fohlen nahmen regelmäßige Gaben guter süßer Magermilch mit großem Behagen an und bekamen danach nicht nur guten Appetit auf Rauhfutter, sondern auch ihr allgemeines Wohlbefinden besserte sich zusehends, wie ihr glattes Haar und ihre Munterkeit verrieten.

Dies ist auch ganz erklärlich. Die Milch enthält ja bekanntlich alle Nährstoffe, die zum Aufbau des organischen Körpers erforderlich sind, namentlich aber Kalk und Phosphorsäure, und ist es daher wohl erklärlich, daß ein Wesen, dem diese Nährstoffe in genügender und bekömmlicher, leicht verdaulicher Form zugeführt werden, sich wohl fühlen muß.

Fett nimmt ein Fohlen in genügender Menge aus dem Hafer auf, Material zum Aufbau kräftiger Knochen kann man einem wachsenden Pferde jedoch nie zu viel zuführen. Aber auch noch in anderer Weise hat die Magermilch eine wohltuende Einwirkung auf den Organismus ausgeübt. Nimmt man in nassen Jahren selbst das beste Heu für die Fohlen ab, so wird es sich doch nicht ganz vermeiden lassen, daß denselben gelegentlich mal etwas dumpfiges oder schimmeliges Heu vorgelegt wird, das vielleicht gar nicht für sie bestimmt war. Wie schädlich aber ungesundes Futter gerade bei Pferden und noch dazu bei Fohlen wirkt, dürfte wohl allgemein bekannt sein. Hier wirkt nun die Magermilch als Vorbeugungs- resp. als Ausgleichsmittel. Die in der Magermilch enthaltenen Milchsäurebakterien wirken so günstig auf die Verdauung ein, daß die Einflüsse schlechter Futtermittel gar nicht zur Wirkung kommen und somit Erkrankungen der Schleimhäute, namentlich des Halses und des Magens sicher vermieden werden.

Hat man erst mal einen Versuch mit der Fütterung von Magermilch an Fohlen gemacht und sich von den großen diätetischen Einwirkungen derselben überzeugt, wird man nicht leicht wieder davon abgehen, sondern sich diese billige wirkungsvolle Futterbeigabe dauernd zunutze machen.

* * *

Nr. 112. 1909.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Der Nachtfalter.

Originalroman von Anton Frhr. v. Perfall.

(14. Fortsetzung.)

Cordelia war in schlichtes Schwarz gekleidet, nur der gewagte Hut, mit den blau und roten Straußfedern erinnerte an die Signora.

„Stör' ich schon wieder, weil ihr so ernste Gesichter macht? Das wird ja immer schlimmer!"

„Das wird es auch!" meinte Beppo, indem er zugleich Josua ein Zeichen machte, sich zu entfernen.

Cordelia trat mit einem ängstlich fragenden Blick zu dem Geliebten. „Wie meinst du das, Beppo?"

„Nun — das Geschäft — die Arbeit!" erwiderte dieser, abgewandt, auf dem Schreibtisch herumkramend. „Muß ja auch sein, wenn der Karren nicht stecken bleiben soll —"

„Beppo!" Der Ausdruck, mit dem sie seinem Namen rief, verwirrte ihn schon wieder, und noch war kein Wort gesprochen.

Er stemmte sich innerlich gegen diese Schwachheit.

„Du verbirgst etwas vor mir! — Du bist nicht offen!"

Wenn es geschehen sollte, mußte es gleich geschehen, ohne daß sie ihm ins Auge sah.

„Es geht so nicht weiter, Cordelia, — die Schulden auf dem Hause — das heißt, es ginge ja weiter, aber ich gehe zu Grunde darüber, der Künstler in mir —"

„Und daran bin ich schuld, nicht wahr?" Tränen klangen aus der Stimme und ließen Beppo etwas zu früh auffehen. Der Blick, der fragend auf ihm ruhte, erinnerte ihn an die schmerzlichsten Stunden seines Lebens.

„Nicht du allein, wir beide. — Könntest du dich nicht entschließen, dich einzuschränken?"

Es kam, wie er erwartet, Cordl war empört. „Das heißt so viel, als ich falle dir lästig." Nicht der leiseste Schmerz sprach aus den Worten. „Dem kann abgeholfen werden, Freund. Holzmann hat sich wieder gemeldet, er hat einen Kontrakt für mich nach Amerika."

Die Erwähnung dieses Menschen, von dem er sie mit vielen Opfern endlich befreit, ließ Beppo die letzte Rücksicht vergessen.

„Du brauchst keinen Holzmann und kein Amerika, wenn du mich verlassen willst — Graf Spa —"

„Beppo!" Cordl rief es in einem Tone, der eine vollgültige Verteidigung enthielt. Es war der Aufschrei eines verwundeten Herzens, keine Drohung. Schon reute ihn der häßliche Vorwurf, an dessen Berechtigung er nie geglaubt.

„Ich will ja betteln mit dir, mit meiner Spieldose wieder von Haus zu Haus ziehen, wenn du es verlangst. — Nur keinen solchen Gedanken mehr, Beppo. — Sag', ich liebe dich nicht mehr, du

Lange vorbei.

Lange vorbei sind Liebe und Glück,
Lang' sind verblüht die Rosen,
Das Hoffen zerrissen Stück für Stück.
Rings Nacht und Sturmestosen.

Dunkel und dunkler wird's um mich her
Glück zog in alle Winde,
Nur Träume bringen die Wiederkehr
Vom Jugendglück bei der Linde.

Du Linde dort an dem Straßenrain,
Du sahst mein jubelndes Herze,
Du Linde sahst mich dann allein,
Im namenlosen Schmerze.

Paula Schütt.

bist mir im Wege, — ich liebe eine andere, alles will ich ertragen. Es kann ja nichts ewig dauern, und am Ende packt's mich selbst einmal, das Fieber, und ich fliege auf und davon, — nur das nicht, Beppo, das nicht, daß ich dich verraten könnte —"

Beppo schämte sich. Da war niemand daran schuld wie dieser alberne Josua.

„Ich glaub's ja auch nicht, Cordl, mein Gott — ich bin oft so verwirrt, es lastet so viel auf mir, aber ich will's ja selber nicht anders, was kannst denn du dafür?"

„Alles kann ich dafür. O, jetzt sehe ich es klar, aber noch ist es nicht zu spät. Komm, Beppo!"

Sie drückte sich zärtlich an ihn und schlang die Arme um seinen Hals.

„Lassen wir alles, und fliehen wir aufs Land in irgend einen stillen Winkel. Kannst du dich nicht mehr daran erinnern, wie wir davon geträumt, von grünen Wiesen und Wäldern, und einem ganz kleinen Häuschen zwischen den Birken? Hast du ganz darauf vergessen? Ich nicht, Beppo. Siehst du sie nicht in meinen Augen, die grünen Wiesen, die Birken, du mußt sie jetzt darin sehen, so fühl' ich sie —"

Cordl hatte Beppos Kopf mit beiden Händen ergriffen und sah ihm ins Auge. Und es war ihm wirklich, als sähe er, wie auf dem Grund eines klaren Wassers, die Wiesen und Birken. Er drückte Cordl stürmisch an sich und küßte ihre Augen.

In diesem Augenblicke räusperte sich jemand. Josua stand auf der Treppe zum Atelier, sein breites Gesicht strahlte vor Befriedigung bei dem Anblick, der ihm wurde.

„Was willst du denn schon wieder, Mensch?" fragte Beppo, sichtlich in bester Laune, ohne Cordl aus den Armen zu lassen.

„Der Herr Kommerzienrat Rau will den Meister sprechen."

„Na, der kommt mir gerade recht." Er löste den Arm Cordls. „Verzeih', mein Kind, aber das muß erst erledigt werden, ehe wir unser Birkenhäuschen —"

„Mit dem Verehrer natürlich?" fuhr er, rasch in seinen Besuchsrock schlüpfend, zu Josua gewandt, fort. „Wie sieht er denn aus? Sehr verständnisvoll natürlich."

„Es ist ja eine Verehrerin, Meister," erklärte Josua mit schlauem Lächeln.

Beppo zuckte zusammen, eine Ahnung erfaßte ihn, die ihm das Blut gegen die Stirne trieb.

Cordl hatte sichtlich auf die Worte Josuas nicht geachtet. Sie sah Beppo noch immer mit einem sonnigen Lächeln an, das wohl dem Birkenhäuschen galt.

„Sag' dem Herrn, ich komme gleich, du kannst ihn doch nicht stehen lassen. — Mach' dich!" drängte er vorerst Josua hinaus. Dann wandte er sich an Cordl. „Es wird wohl etwas lange dauern: — wenn du vielleicht —"

„Ich warte auf dich, Beppo. Ich bitte dich darum, laß mich warten, und wenn du zurückkommst, dann sprechen wir von unserem Häuschen —"

Beppo zögerte noch einen Augenblick. Es kam ihm der Gedanke, ob es nicht besser wäre, Cordl mitzunehmen, — dann ging er.

So gefaßt er auf die Ueberraschung war, die ihm werden sollte, erschrak er doch, als er das Atelier betrat und Johanna mit ihrem Vater erblickte.

Noch deckte ihn ein Gerüst, man hatte ihn noch nicht gesehen, so konnte er seine Beobachtung anstellen.

Johanna war zum Weibe erblüht, sie erschien jetzt größer als Cordl. Der einfache, schwarze Hut ließ das volle, seidenweiche Blondhaar erkennen, das in schwere Knoten geschlungen war, jede Bewegung edel, aber etwas Müdes, Leidendes lag doch über dem Ganzen. Sie stand vor einer allegorischen Frauengestalt, die, auf einem Sarkophag sitzend, für ein Grabmal bestimmt war, und schien ganz in den Anblick vertieft.

Jetzt wandte sie den Kopf ein wenig, — dasselbe liebe Antlitz, nur das Kind war daraus verschwunden, ein müder Zug auch hier um den feingeschnittenen Mund.

Das Gefühl einer peinlichen Begegnung verlor sich bei Beppo. Dieses Weib war reif für alle seine Schmerzen und Wunden, vor ihr brauchte er kein Geheimnis zu haben.

Jetzt rief sie der Vater zu dem Modell des Volkshauses, das in der Mitte des Ateliers stand.

Beppo trat vor und stand wie aus dem Boden gewachsen vor Johanna.

Sie errötete tief. Papa Rau machte es nicht besser mit seiner Bemerkung: „Da steht der Verehrer, von dem ich Ihnen schrieb; jetzt wiederholen Sie Ihren sauberen Vorschlag."

Johanna erklärte ihr Kommen mit wenig Geschick. Es klang alles wie eingelernt.

Papa habe ihr so viel von dem neuen gemeinnützigen Unternehmen erzählt, dem er seine Kraft geweiht, gerade ihn, dem Manne aus dem Volke, müsse das ja mit Stolz erfüllen, und nimmer könne sie glauben, daß er den Mut verlieren könne.

Und Beppo, der eben fest entschlossen war, dem Rau den ganzen Krempel vor die Füße zu werfen, und sollte es seinen ganzen Besitz kosten, antwortete ebenso unbeholfen: das habe er auch nicht gerade sagen wollen, er fühle nur, daß seine Veranlagung eigentlich anderswo läge, daß er sich mehr der reinen Kunst zuwenden wolle —

„Na, da können Sie was erleben mit Ihrer reinen Kunst," warf jetzt Rau ein, „aufliegen tun Sie einfach samt Ihrer Signora. Weiß schon, weiß schon, hätte das nicht sagen sollen," setzte er hinzu, als Beppo eine entschiedene, abwehrende Bewegung machte, „übernimm du meine Verteidigung, Johanna, ihr habt euch ja immer gut verstanden. — Ich will unterdes einmal die „reine" Kunst studieren."

Er wandte sich rasch ab und ließ die beiden allein.

Beppo warf einen ängstlichen Blick gegen das Arbeitskabinett.

Da fühlte er seine Hand ergriffen. „Ich habe gelogen, ich bin gekommen, Sie zu warnen," flüsterte Johanna ihm zu. „Sie ruinieren sich und Ihre Kunst auf diesem Wege."

Beppo konnte seine Betroffenheit nicht verbergen.

„So scharf haben Sie mich beobachtet?"

„Ich habe mir ein Recht darauf erworben, das Sie anerkennen müssen."

Ihre Stimme wurde lauter als Beppo lieb war.

„Nehmen Sie sich in acht, wenn Ihr Vater es hört," erwiderte er in gedämpftem Ton. „Ich erkenne es voll und ganz an, — das Recht; aber, wie Sie sehen, habe ich bereits die nötigen Schritte getan —"

„Und bis morgen wird man alles tun, Sie umzustimmen, — und Sie werden nachgeben —"

„Sie tun diesem „man" Unrecht. Man tut alles, um meinen Entschluß zu festigen. Ich werde sogar schon dieser Tage die Stadt verlassen, auf immer vielleicht, — und mich in irgend einen idyllischen Winkel verkriechen. — Was sagen Sie dazu, Gräfin?"

„Das werden Sie nicht ertragen; können Sie nicht ertragen, Sie nicht und Signora Cordelia nicht."

„Cordl, meinen Sie?"

„Es gibt keine Cordl mehr, Signora Cordelia meine ich —"

„Wenn es aber noch die alte Cordl wäre, — dann —"

Das Wort blieb ihm in der Kehle stecken. Sie hatten sich der Plattform vor dem Arbeitskabinett genähert.

Cordl stand dicht neben ihnen, sie mußte seine letzten Worte gehört haben.

Auch Johanna hatte sie erblickt, die beiden standen sich einen Augenblick schweigend gegenüber.

Beppo stellte die Damen in seiner Verlegenheit gegenseitig vor. —

(Fortsetzung folgt.)

Fünf Apfelsinenkerne.

Abenteuer des Sherlok Holmes.

(Detektivgeschichte von Conan Doyle.)

(1. Fortsetzung.)

„Damals, als mein Vater die Besitzung in Horsham übernahm, durchsuchte er, auf meine Bitte, die so sorgsam verschlossen gewesene Bodenkammer sehr genau. Wir fanden den Metallkasten, obwohl der Inhalt vernichtet worden war. An der inneren Deckelseite klebte ein Zettel, abermals mit K. K. K.; darunter stand: „Briefe, Mitteilungen, Quittungen und Rechnungen." Offenbar waren es die von meinem Onkel vernichteten Papiere. Im übrigen fand ich nichts von Wichtigkeit in der Kammer, es sei denn eine große Menge von Papieren und Notizbüchern, die sich auf das Leben meines Oheims in Amerika bezogen. Manche stammten aus der Kriegszeit und bewiesen, daß er seiner Pflicht treulich nachgekommen war, und den Ruf eines tapferen Soldaten genossen hatte; andere, aus der Zeit des Wiederaufstehens der südlichen Staaten, bezogen sich hauptsächlich auf Politik; augenscheinlich hatte er gegen die Wanderagitatoren, die vom Norden ausgesandt wurden, entschieden Partei ergriffen.

Zu Anfang des Jahres 1884 war mein Vater nach Horsham gezogen, und nichts störte unser Zusammenleben bis zum Januar 1885. Am vierten Tage im neuen Jahre vernahm ich einen lauten Ausruf des Staunens von den Lippen meines Vaters, als wir eben frühstückten. Da saß er mit einem eben geöffneten Briefumschlag in der einen Hand und fünf trockenen Apfelsinenkernen auf der ausgestreckten Fläche der anderen. Er hatte stets über „mein Märchen vom Obersten", wie er es nannte, gelacht, jetzt aber, als ihm dieselbe Geschichte passierte, sah er höchst befremdet und verwundert drein.

„Was in aller Welt das heißen soll, John?" stotterte er.

Mein Herz stand still. „Es ist dasselbe K. K. K.," sagte ich.

Er blickte in den Umschlag. „Wahrhaftig!" rief er aus. „Da sind sie, die Buchstaben! Was aber steht hier darüber?"

„Legt die Papiere auf die Sonnenuhr," las ich, über seine Schulter blickend.

„Welche Papiere? Welche Sonnenuhr?" fragte er.

„Die Sonnenuhr im Garten; eine andere gibt es nicht," antwortete ich; „die Papiere aber müssen die zerstörten sein."

„Ach was!" meinte er, indem er sich zu fassen suchte. „Wir leben hier in einem zivilisierten Land und können uns auf derartige Narrenpossen nicht einlassen. Woher kommt das Ding?"

„Von Dundee," erwiderte ich, den Stempel betrachtend.

„Irgend ein alberner Streich," meinte er, „was habe ich mit Sonnenuhren und Papieren zu schaffen? Ich werde den Unsinn nicht weiter berücksichtigen."

„Es wäre wohl besser, die Sache anzuzeigen," schlug ich vor.

„Und mich gründlich auslachen zu lassen. Nein — nichts davon."

„So laß mich es tun," bat ich.

„Ich verbiete es dir," gab er zurück. „Wegen solcher Lappalie braucht kein Lärm geschlagen zu werden."

Weitere Erörterungen wären vergeblich gewesen, denn mein Vater war ein unbeugsamer Mann. Mich aber bedrückten schwere Ahnungen.

Am dritten Tage nach Empfang des Briefes besuchte mein Vater einen alten Freund, Major Freebody, der auf einem der Forts auf Portsdown-Hill steht. Ich freute mich, daß er ging, denn mich dünkte stets, er sei auswärts weniger in Gefahr als daheim. Doch ich täuschte mich. Seit zwei Tagen war er fort, als ich vom Major telegraphisch gebeten wurde, sofort zu kommen. Mein Vater war in eine der vielen Kalkgruben der Umgegend gestürzt und lag besinnungslos mit zerschmetterter Hirnschale da. Ich eilte zu ihm, doch verschied er, ohne sein Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Wie es scheint, war er in der Dämmerung von Fareham heimgegangen; er kannte die Gegend nicht, die Kalkgrube war nicht umzäunt, und so lautete der Wahrspruch der Geschworenen auf „Tod durch Unglücksfall". So genau ich jede Einzelheit untersuchte, die auf den Tod meines Vaters Bezug hatte, so fand ich nicht das geringste, was auf Mord schließen ließ. Kein Zeichen von Gewalt, keine Fußtapfen, kein Raub, kein Fremder, der auf den Wegen gesehen worden war. Und doch begreifen Sie wohl, daß ich mich bei dem Ausspruch nicht beruhigen konnte, und überzeugt blieb, mein Vater sei einem verbrecherischen Anschlag zum Opfer gefallen.

Auf diese unheimliche Weise gelangte ich zu meinem jetzigen Besitz. Sie werden vielleicht fragen, weshalb ich ihn nicht veräußert habe. Darum, weil ich fest überzeugt bin, daß unser Geschick irgendwie mit einem Vorfall im Leben meines Oheims verknüpft ist, und so bliebe die Gefahr in diesem wie in einem anderen Hause dieselbe.

Mein armer Vater starb im Januar 1885; zwei Jahre und acht Monate sind seitdem verflossen. Inzwischen lebte ich zufrieden in Horsham, und schon hoffte ich, der Fluch sei mit der vorigen Generation von unserer Familie gewichen. Ich hatte mich zu früh beruhigt; gestern morgen traf mich der verhängnisvolle Schlag, genau wie er meinen Vater getroffen hatte."

Der junge Mann holte einen zerknitterten Umschlag aus seiner Brusttasche und schüttelte fünf kleine, trockene Apfelsinenkerne, die darin waren, auf den Tisch.

„Das ist der Umschlag," fuhr er fort. „Der Stempel ist vom Ost-Londoner Postamt. Es steht dasselbe darauf wie bei der letzten Sendung an meinen Vater: „K. K. K." und „Legt die Papiere auf die Sonnenuhr"."

„Was haben Sie getan?" fragte Holmes.

„Nichts."

„Nichts?"

„Offen gestanden" — er barg das Gesicht in seine zarten, weißen Hände — „ich fühle mich hilflos. Mir ist wie einem armen Kaninchen zu Mute, nach dem die Schlange den gierigen Rachen aufsperrt. Ich muß in der Hand eines unwiderruflichen, unwiderstehlichen Verhängnisses sein, das weder Vorsicht noch Sorge abzuwenden vermag."

„Unsinn!" rief Sherlock Holmes, „handeln müssen Sie, junger Mann, sonst sind Sie verloren. Nur Energie vermag Sie zu retten. Zum Verzweifeln ist jetzt nicht die Zeit."

„Ich habe die Sache bei der Polizei angezeigt."

„So?"

„Dort hörten sie mir lächelnd zu. Ich weiß, man hält die Briefe für einen dummen Spaß und die Todesfälle meiner Verwandten gelten dort nach dem Ausspruch der Gerichte für Unglücksfälle, die mit der Warnung in keinem Zusammenhang stehen."

Holmes erhob seine gefalteten Hände: „Unerhörte Vornehmheit!" rief er aus.

„Immerhin wurde mir ein Schutzmann zugewiesen, der mit mir im Hause bleiben darf."

„Kam er heute abend mit Ihnen her?"

„Nein, sein Befehl lautet, im Hause zu bleiben."

Wieder rang Holmes die Hände.

„Warum kamen Sie zu mir?" fragte er, „und vor allem, warum kamen Sie nicht gleich?"

„Ich wußte ja nichts von Ihnen. Erst heute sprach ich mit Major Prendergast, der mir riet, Sie aufzusuchen."

„Es sind schon zwei Tage verflossen seit Empfang des Briefes. Wir hätten früher handeln sollen. Weitere Beweise haben Sie wohl nicht als die hier vorliegenden? — irgend etwas, das uns auf die Spur helfen könnte?"

„Doch, hier ist etwas," sagte John Openshaw. Er durchsuchte seine Rocktasche, zog ein Stück bläulich gefärbtes Papier hervor und legte es auf den Tisch. „Ich erinnere mich dunkel, daß damals, als mein Oheim die Papiere verbrannte, die schmalen, unverkohlten Ränder in der Asche von solch eigentümlicher Farbe waren. Dieses einzelne Blatt fand ich am Boden in seinem Zimmer, und fast vermute ich, es könnte aus den Papieren herausgefallen und so der Zerstörung entgangen sein. Es sieht aus, als wäre es ein Blatt aus einem Tagebuch. Sie finden die Kerne darin erwähnt, sonst hat es wohl wenig Wert für uns. Die Schrift ist unbedingt die meines Oheims."

Holmes zog die Lampe näher, und beide neigten wir uns auf das Blatt, dessen zerrissener Rand deutlich zeigte, daß es zu einem Heft gehört hatte. „März 1869" stand obenan und darunter folgende rätselhafte Notizen:

„4. Hudson gekommen. Dieselbe alte Plattform.

7. Die Kerne an Mc. Kauley, Paramore und John Swain von St. Augustine aufgegeben.

9. Mc. Kauley erledigt.

10. John Swain erledigt.

12. Paramore besucht. Alles gut."

„Danke," sagte Holmes, faltete das Blatt und gab es dem jungen Manne zurück. „Und nun dürfen Sie um keinen Preis mehr einen Augenblick verlieren. Wir haben nicht einmal die Zeit, das Besprochene näher zu erörtern. Sie müssen sofort nach Hause und handeln."

„Was soll ich tun?"

„Nur eines ist möglich, und das muß sofort geschehen: Dies Stück Papier, das Sie uns zeigten, muß in den Metallkasten kommen; Sie legen einen Zettel bei, der besagt, daß alle anderen Papiere von Ihrem Oheim verbrannt wurden und nur dieses zurückgeblieben ist. Sie müssen es so abfassen, daß sich an der Wahrheit Ihrer Aussage nicht zweifeln läßt. Dann stellen Sie das Kästchen auf die Sonnenuhr, wie verlangt wird. Haben Sie verstanden?"

„Vollkommen."

„Denken Sie jetzt weder an Rache noch an sonst dergleichen. Das werden wir wohl später auf gesetzlichem Wege erlangen können. Für jetzt haben wir unser Netz noch zu spinnen, während der Feind bereits seine Beute umgarnt hat. Vor allem gilt es der großen Gefahr zu entgehen, die Sie bedroht. Dann muß der Schleier gelüftet werden, und die Schuldigen finden ihre Strafe. Wie kehren Sie zurück?"

„Mit dem Zuge vom Waterloobahnhof."

„Es ist noch nicht 9 Uhr. Die Straßen sind jetzt belebt, und so hoffe ich, Sie sind sicher. Doch können Sie nicht vorsichtig genug sein."

„Ich bin bewaffnet."

„Das ist recht. Morgen nehme ich Ihren Fall in Angriff."

„So darf ich Sie in Horsham erwarten?"

„Nein, Ihr Geheimnis liegt in London verborgen; hier muß ich danach forschen."

„So werde ich Sie in den allernächsten Tagen aufsuchen und Ihnen über Kasten und Papiere berichten. Ihr Rat soll genau befolgt werden."

Er reichte uns die Hand und verabschiedete sich. Draußen heulte der Wind noch immer, und der Regen schlug an die Fenster. Es war, als hätten die entfesselten Elemente diese merkwürdige Begebenheit zu uns hereingeweht — wie einen von den Wogen angeschwemmten Büschel Seetang, den nun das tobende Meer wieder verschlang.

(Fortsetzung folgt.)

Der Propellerhut.

Der Tophut ist tot, es lebe der Propellerhut! Aus Amerika über England ist er zu uns „geflogen" gekommen, als neues Hutwunder, der Hutaeroplan a la Bleriot. Ein veritabler Eindecker mit zwei großen Flügeln, Steuerruder und Höhensteuer versehen und mit zwei Propellern schlagend, ist er bestimmt, die Damenhutmode aeroplanmäßig umzugestalten. Mag, er auch vorläufig noch viele Feinde und Neider haben, eines muß man ihm lassen, er übertrifft an Größe keineswegs seine Vorgänger und besitzt diesen gegenüber den Vorzug der Originalität und der Kleidsamkeit.



Eine Modekuriosität. Der Propellerhut.

Humor. Gerichtsverhandlung.

Pöbel.

Von R. Reim.

Vorsitzender: Sie sollten sich doch lieber in Güte einigen. Muß man denn gleich jedes Wort zum Anlaß für eine Beleidigungsklage nehmen?

Angeklagte: Ich vergleiche mir nicht, Herr Gerichtshof. Ich habe das Gott sei Dank nicht nötig. Ich verachte diesen Pöbel. Ich . . .

Vorsitzender: Sie werden von neuem beleidigend. Erzählen Sie, wie Sie zu der Anklage gekommen sind.

Angeklagte: Dieser Pö—, diese Frauenz—, nun meinethalben, diese Menschen dort haben die Ehre, mit mich in ein Haus zu wohnen. Es ist ein Hinterhaus — leider! Mein Mann starb leider in der Blüte seiner Jugend, noch ehe er pensionsberechtigt war. Er war schon sieben Monate Postaushelfer und ich (weint) und ich, die Witwe eines Beamten (weint stärker), muß mir nun mit solch' Pö—, solch' Frauenz—, nun meinethalben, mit solche Menschen 'rumschlagen. (Nachdem sie sich beruhigt hat): Diese Menschen haben keine Achtung vor meine Bildung. Weil ich nicht so gewöhnlich spreche, als wie sie, haben sie mir geuzt, haben sie mir geschimpft, ha ben sie mir beleidigt. Meine Tochter Machta (Marta) hab'n sie gekränkt. Wenn ich rief: „Machta!" rief dieses Pack sumono: „Machta, mach mich mal die Jachtentür (Gartentür) auf und hol' mich mal 'ne neue Sochte (Sorte) Blumen docht (dort.)" Ich habe dem Packe keines Blickes gewürdigt. Und jetzt steh' ich hier als Angeklagte, ich, die Witwe eines ehemaligen kaiserlichen Postaushelfers, der sicher Postbote gewochden (geworden) wär', wenn — (schluchzend): „Armer Theo!"

Es wird durch die Zeugenvernehmung festgestellt, daß die Angeklagte zwar schwere Beleidigungen ausgestoßen hat, daß man sie aber auch schwer gereizt hatte. Sie wird daher nur zu zehn Mark Geldstrafe verurteilt.

Im Traum . . . . .

Zwei hohe Lichter leuchten dir und mir
Auf Marmorstufen: rote Rosenzier,
Schneeweiße Lilien recken sich ins Licht,
Darüber groß und gütig dein Gesicht.
Es liegt ein Lächeln drauf wie ein Gebet,
Und unsrer Liebe heißer Atem weht
Wie Weihrauch durch den stillen Tempelraum,
Wo Herz an Herz zu Hause ist — im Traum.

J. M. Lankau.